

Fernsprechstelle Nr. 22.
Die „Sächsische Selbstzeitung“
erscheint Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend. Die
Ausgabe des Blattes erfolgt
Tage vorher nachm. 4 Uhr.
Abonnement-Preis viertel-
jährlich 1 Mk. 50 Pfg., zwei-
monatlich 1 Mk., einmonat-
lich 50 Pfg.
Einzeln Nummern 10 Pf.
Alle Kaiserl. Postämtern,
Postboten, sowie die
Beitragsträger nehmen stets
Bestellungen auf die
„Sächsische Selbstzeitung“ an.
Sonnabends
„Wöchtl. Unterhaltungsblatt“.

Sächsische Selbstzeitung.

Amtsblatt

für das Königliche Amtsgericht, das Königliche Hauptzollamt und den Stadtrat zu Schandau,
sowie für den Stadgemeinderat zu Hohnstein.

Druck und Verlag: Legler & Zeuner Nachf. — Verantwortlicher Redakteur: Paul Runge, Schandau.

Inseraten-Aannahmestellen: In Schandau: Expedition Jaulenstraße 184; in Dresden und Leipzig: die Annoncen-Bureau von Haafenstein & Vogler, Invalidentank und Rudolf Mosse; in Frankfurt a. M.: G. E. Daube & Co.

Tel.-Adr.: Selbstzeitung-
Inserate, bei der weiten
Verbreitung d. Bl. von großer
Wirkung, sind Montag,
Mittwoch und Freitag
bis spätestens vormittags
9 Uhr aufzugeben. Preis für
die gespaltene Corpusspalte
oder deren Raum 15 Pf.
(tabellarische und komplizierte
nach Abereinstimmung)
Kundwert. Inserate 20 Pfg.
„Eingelant“ u. „Reklame“
30 Pf. die Zeile.
Bei Wiederholungen ent-
sprechender Rabatt.
Alle vierzehn Tage
„Landwirtschaftliche Beilage“.

Nr. 136.

Schandau, Mittwoch den 17. November 1909.

53. Jahrgang.

Gewerbekammer-Bericht.

(Fortsetzung.)

Auch die Mode verteilte ungleichmäßig Licht und Schatten unter die Gewerbetreibenden. Steinmetzen, Bildhauer, Maler usw. beklagten noch immer wie in den Vorjahren die auf höchste Einfachheit gerichtete Geschmacksrichtung. Die Kürschner dagegen freuten sich über die Beliebtheit des Pelzwerkes, die Friseur über die Vorliebe der Damen für einen haarreichen Kopfschmuck. Kaum noch als schnell wechselnde Mode können Umwälzungen in der Art des verwendeten Stoffes und Bedarfsverschiebungen angesehen werden, von denen bereits in früheren Jahresberichten hervorgehoben ist, daß sie manchen Handwerkszweigen viel Boden entziehen. Zu der Verwendung von Zement und Beton, überhaupt von Kunststein statt des Sandsteines, gefestigt sich neuerdings die Einführung von Eisenbetonbauten, die dem Baugewerbe ein anderes Gepräge zu geben scheint. Eine fortwährende Erscheinung ist die Verminderung der Schmiede- und Stellmacherarbeiten durch den Ausbau der Eisenbahnen, elektrischen Straßenbahnen, den Gebrauch von Kraftwagen, Fahrrädern usw., ferner den Ersatz von Stellmacher- und Wäckerwaren durch Metallwaren und dergleichen.

Im Berichtsjahre zeigte sich wieder, daß in Zeiten schlechten Geschäftsganges der Wettbewerb immer am schlimmsten ist. Da die Bestellungen und Aufträge spärlich eingingen, bemühte sich natürlich jeder um so mehr, ein Geschäft zu machen. Allein nicht nur die Gewerbetreibenden suchten einander zuvorkommen, sondern auch die sonst als angestellte Hilfskräfte tätigen Personen nahmen an dem Wettkampf teil. Viele, die sonst in den Fabriken arbeiten, sungen, da sie nicht als Arbeiter ihr Brot verdienen konnten, einen Handel an oder verlegten sich auf das Pfuschen. Bei der verlängerten Arbeitszeit wurde das Ofensegen, Tapezieren, Barbieren, Schuhausbessern usw. von den Arbeitern nicht selten auch noch neben ihrem Hauptberufe nach Feierabend und Sonntags ausgeübt. Als Mittel hiergegen wird die Erhöhung der bei der Anmeldung des Gewerbes zu entrichtenden Gebühr vorgeschlagen. — Zahlreich sind sodann die Klagen, die von Gewerbetreibenden über den Wettbewerb erhoben werden, den ihnen Geschäftsleute aus anderen Gewerbezweigen oder aus anderen Orten bereiten. Da sind zunächst die Bäcker in der Stadt, die sich durch den Wettbewerb der Müller und der Landbäcker, die Brot nach der Stadt bringen, bedrängt fühlen. Dann beschwerten sich die Zigarrenhändler über unerlaubten Zigarrenverkauf der Gastwirte, diese über den Ausschank des Flaschenbieres in Produktengeschäften, auf Bauten, in Pensionen usw., die Wandtagisten über den Wettbewerb der Apotheker, die Schlosser über die Tischler und Zimmerleute, die an ihrer Stelle die Türen anschlagen. Vor allem aber sind die Bautischler, Schlosser, Klempner, die Maler, überhaupt alle Angehörigen der sogenannten Ausbaugewerbe sehr ungehalten über die Baumeister und sonstigen Bauausführenden, die zwischen Bauherrn und Ausbauhandwerker treten, indem sie den gesamten Bau übernehmen und die Schlosser, Tischler, Klempner usw. Arbeiten dann an die Fachleute weiter übertragen, wobei sie ein gut Teil des Verdienstes ein ihre Tasche stecken. — Neben den Arbeiterkonsumvereinen machte sich ferner namentlich wieder die Tätigkeit der Wirtschaftsvereine der Offiziere, Eisenbahn-, Post- und Gerichtsbeamten, der Lehrer usw. sehr nachteilig bemerkbar, da diese Beamtenklassen durch den gemeinschaftlichen Bezug ihrer Waren den Kleingewerbetreibenden ausschalten. Es ist daher kein Wunder, wenn sich der Gewerbetreibenden eine große Mißstimmung gegen die Beamtenschaft bemächtigt. Besonders darauf wird hingewiesen, daß die Beamten jetzt, nachdem sie fast alle Gehaltsaufbesserungen erhalten haben, wohl billig genug denken könnten, den selbständigen Handwerkern und Gewerbetreibenden, die durch ihre direkten und indirekten Steuerleistungen noch auch dazu beitragen, daß den Beamten Gehälter gezahlt und Zulagen bewilligt werden können, Verdienst zuzumessen zu lassen; sollten die Beamten nicht selbst eine derartige Einsicht haben, so wird ein gefühlvoller Eingriff gefordert. — Sodann werden gesetzliche Maßnahmen von vielen Gewerbetreibenden, namentlich in kleineren Städten und auf dem platten Lande, gegen das Hausierertum dringend gewünscht. — Endlich waren im Berichtsjahre auch unlautere Formen des Wettbewerbes, marktshreierische Reklame, unwahre Preisangaben, Inventur-, Konkurs- und Räumungsausverkäufe usw. an der Tagesordnung, gerade als wenn vor dem Erlaß des neuen Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb dessen Notwendigkeit noch einmal hätte recht

bewiesen werden sollen. Von vielen Gewerbetreibenden würde eine Reklamesteuer freudig begrüßt werden, während auf der anderen Seite Maler und andere Gewerbetreibenden wenigstens in der Plakatssteuer eine Schädigung ihres Gewerbes erblicken würden.

Das gesamte Geschäftsergebnis würde noch viel schlechter sein, als es tatsächlich der Fall ist, wenn nicht für zahlreiche Rohstoffe, Halbzuge und Fertigerzeugnisse die Preise im Berichtsjahre zurückgegangen wären. Namentlich Metalle, Eisen, Kupfer, Zinn, Zink sind, zum Teil bedeutend, billiger geworden; ferner sanken die Preise z. B. für Obst, Hülsenfrüchte, Zucker, Seife, Farben, Terpentinöl, Firnis, Leinen- und Baumwollwaren. Ihre frühere Höhe behaupteten und zum Teil sogar aufwärts bewegten sich die Preise für manche Fleischarten, Mehl, Eier, Butter, Grünwaren, Kohlen, Tafelglas, Vorsten, Felle und andere Waren. Die Verkaufspreise mußten zwar zuweilen den fallenden Einkaufspreisen entsprechend herabgesetzt werden; nicht selten gelang es aber auch, die bisherigen Preise beizubehalten. Da es früher nicht möglich gewesen war, die Verkaufspreise den in den Vorjahren stark gestiegenen Preisen für Rohstoffe usw. anzupassen, so wurde jetzt erst wieder ein angenehmes richtiges Verhältnis zwischen Ein- und Verkaufspreisen erreicht. In manchen Orten war es das Verdienst der Innungen oder der neben Innungen bestehenden Verbände, durch Vereinbarung unter den Mitglieðern einheitliche gute Preise geschaffen zu haben; bisweilen erfolgten allerdings von außerhalb wieder Preisunterbietungen.

In Dresden und anderen größeren Städten verfolgt man mit Sorge das Anwachsen der Geschäftskosten, das durch die steigenden Ansprüche der Bevölkerung auf Luxus und Bequemlichkeit bedingt wird. Davon werden Gastwirtschaften und offene Geschäfte gleichmäßig betroffen. Die Ansprüche der Kundschaft beziehen sich einmal auf Ausstattung und Beleuchtung der Geschäftsräume; sodann möchten wohlhabendere Leute fast nur noch mit Geschäften verkehren, die an das Fernsprechen angeschlossen sind; oft wird schon bei kleinen Einkäufen gewünscht, daß die Waren in die Wohnungen gesandt werden. Endlich gehört hierher auch die sich mehr und mehr ausbreitende Gewohnheit, selbst bei verhältnismäßig geringfügigen Aufträgen Kostenanschläge von einer größeren Anzahl Gewerbetreibender einzufordern, da hierdurch die Schreibarbeit für den beteiligten Geschäftsmann außerordentlich anwächst.

Ueber die Kreditverhältnisse sind die Berichte sehr widersprechend. Nicht wenige Handwerker und Kleingewerbetreibende gerieten als Hausbesitzer in eine schwierige Lage, da sie keine Hypotheken zu beschaffen vermochten. Aus verschiedenen Gewerbezweigen wird übereinstimmend mitgeteilt, daß Fabriken und Großhandlungen die Zahlungsfristen sowohl wie das Kassakonto bedeutend herabgesetzt haben. (Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der österreichisch-ungarische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin sind am Sonntag nachmittags 4 1/2 Uhr nach Beendigung ihres Besuches am Berliner Hofe vom Bahnhof Charlottenburg aus nach Wien zurückgekehrt. Vorher hatten die hohen Gäste, geleitet vom Kaiser, noch das Mausoleum Kaiser Wilhelm I. und das königliche Schloss in Charlottenburg besucht. Der Kaiser verabschiedete sich auf dem Charlottenburger Bahnhofe herzlich vom Erzherzog und von der Herzogin von Hohenberg. Die Verabschiedung der österreichischen Herrschaften von der Kaiserin war bereits im Neuen Palais erfolgt. Sonntag abend 11 Uhr reiste der Kaiser von der Waldparkstation bei Potsdam nach Kiel ab, wo er am nächsten Tage mittags der Vereidigung der Marinekadetten der Ostsee-Station beiwohnte.

Die freisinnige Fraktionsgemeinschaft des Reichstages hat dem Bureau des Hauses schon jetzt eine Interpellation betreffs der Unterschleife auf der Kaiserlichen Werft in Kiel eingereicht.

Zwischen der Mansfelder Bergbaudirektion und ihren streikenden Arbeitern ist ungeachtet des Beschlusses der Streikleitung, den Ausstand für beendet zu erklären, noch kein definitiver Friedensschluß erfolgt. Wie verlautet, besteht die Direktion auf ihrem prinzipiellen Standpunkte, daß sich die Bergarbeiter von jeder Organisation fernzuhalten und die Arbeit bedingungslos wieder aufzunehmen haben. Auch sollen mindestens die Führer der Streikbewegung nicht wieder angenommen werden. Uebrigens herrscht im gesamten Mansfelder Bergbaubezirk vollkommene Ruhe, sodas es einigermas

besremlich erscheint, daß trotzdem das in das Streikgebiet abkommandierende Militär noch immer nicht zurückgezogen worden ist.

Die Stichwahl im Reichstagswahlkreis Landsberg a. W. Solbin zwischen dem konservativen und dem sozialdemokratischen Kandidaten ist auf den 22. November festgesetzt worden. Das „Berliner Tageblatt“ richtet an die freisinnige Wählerschaft des Wahlkreises bereits die deutlich erkennbare Aufforderung, bei der engeren Entscheidung für den sozialdemokratischen Kandidaten zu stimmen, um den Konservativen eine „wirkliche Niederlage“ zu bereiten.

Oesterreich-Ungarn.

In Sachen der ungarischen Krisis wurde am Sonntag der ungarische Ministerpräsident Beckley vom Kaiser Franz Josef in der Wiener Hofburg abermals in Audienz empfangen. Am Montag wurden auch Kossuth und Graf Andrássy vom Monarchen wiederum empfangen. In Wiener und Budapest politischer Kreisen glaubt man, daß diese jüngsten Audienzen der genannten Staatsmänner beim Kaiser einen der Lösung der ungarischen Krisis günstigen Verlauf genommen haben.

In Prag gab es am Sonntag tschechische Straßenstandale als Protest gegen die neuen deutschen Sprachschutzesetze. Es fanden wiederholt Zusammenstöße zwischen der Polizei und der randalierenden Menge statt, die schließlich zerstreut wurde.

Frankreich.

Die Freisprechung der Madame Steinhell seitens der Pariser Jury von der schweren Anklage des Gatten- und Muttermordes bedeutet angehts des gesamten Verlaufes des Prozesses gegen die Angeklagte gerade keine besondere Ueberraschung. Hauptsächlich scheinen die gewandten Darlegungen des Verteidigers Rubin in der Schlussverhandlung des Prozesses am vergangenen Sonnabend nachhaltigen Eindruck auf die Geschworenen gemacht und sie zugunsten von Frau Steinhell gestimmt zu haben. Vielfach gibt sich im Pariser Publikum Unzufriedenheit über den von den Geschworenen gefällten Freispruch kund.

Italien.

Zu der Maßregelung des Generals Minari de Bernezzo wegen seiner antioesterreichischen Fahnenweihrede in Brescia meldet die offiziöse römische „Tribuna“, die Entfennung des Generals von seinem Kommandoposten sei von der italienischen Regierung selbständig verfügt worden, ohne daß eine diplomatische Reklamation Oesterreich-Ungarns dem römischen Auswärtigen Amte vorgelegen hätte, wie gemeldet worden war. Der Umstand daß die italienische Regierung ganz aus eigener Initiative den politisierenden General kalt gestellt hat, kann nur mit Befriedigung konstatiert werden; auch verdient es Anerkennung, daß die italienische Presse aller Parteien, abgesehen von den rein-irredentistischen Blättern, dem Auftreten der Regierung gegen General Minari voll zustimmt.

Sien.

In Singapore, dem wichtigen englischen Hafen an der Südspitze der langgestreckten Halbinsel Malakka, ereignete sich eine schwere Schiffskatastrophe. Der englische Dampfer „Onba“ stieß bei der Ausfahrt mit dem Postdampfer „Lafeyne“ zusammen, welcher rasch sank. Sieben europäische Passagiere, der Kapitän und fünf Offiziere der „Lafeyne“, sowie 88 Eingeborene, die teils zur Mannschaft des Dampfers, teils zu den Passagieren gehörten, ertranken. Viele der Unglücklichen wurden dazu noch von Haien angefallen.

Amerika.

Aus Cherry in dem Unionsstaate Illinois wird eine große Bergwerkskatastrophe gemeldet. Im Bergwerk der St. Paul Coal Compagnie fand eine furchtbare Explosion statt, zu welcher ein sich aus dem Grunde eines Heubündels entwickelndes Feuer führte. Es sollen sich im Moment der Katastrophe 400 Bergleute im Bergwerke befunden haben, die zweifellos sämtlich umgekommen sind, da die Direktion den Eingang zu den Schächten schließen ließ, in der Hoffnung, die hoch emporlodernnden Flammen hierdurch zu ersticken.

Locales und Sächsisches.

Schandau, den 16. November 1909.

—* Buß- und Betttag. Mitten hinein in den November mit seinen trüben, melancholischen Tagen ist der Bußtag gesetzt. Weich und der Neue zugänglich soll er die Herzen der Menschheit finden. In sich kehren soll ein jeder, Rats pflegen in der eigenen Seele, Umschau halten in seines Herzens innerstem Kämmerlein! Das welke Laub, das der Herbststurm über die Straßen weht, soll ihn daran mahnen, daß auch er der Zeitlichkeit

angehört. Die kahl trauernden Aeste sollen ihn daran erinnern, daß auch seiner bereinst ein Ende harret. Deshalb soll der Mensch von Zeit zu Zeit Einkehr halten in seinem Inneren. Gut machen soll er, was er im Laufe einer gewissen Zeit seinen Mitmenschen Böses zugefügt hat. Den festen Willen zur Tugend soll er fassen, denn nur so kann er seine Sünden bereuen und nur so kann er der großen Gnade teilhaftig werden, die der Bußtag allen reuigen Sündern zu vergeben hat. Ohne Buße deshalb keine Sühne, ohne Reue keine Erlösung! Unentbehrlich ist gerade dem Menschen unserer Tage das Fest der Buße. Unsere hastige, schnelllebende und rasch-verbrauchende Zeit muß Augenblicke zum Atemholen haben. Unser Alltag läßt uns wenig Ruhe hierzu. Deshalb bedarf es eines gefestigt festgelegten Feiertages, der zum Bußtag und Bettag von der Obrigkeit ausgerufen ist. Ruhe, Würde und Weiße müssen das äußerliche Gepräge dieses Tages sein; der Willen zum Guten, das Bereuen getaner Unrechte müssen ihm den innerlichen Charakter geben. Wir selbst müssen in erster Linie mithelfen, den Tag zu dem zu machen, was er ist, — was er sein soll. Der Bußtag ist der Tag, an dem wir ankämpfen sollen gegen die Sünde, die Erbsünde, die in uns allen wohnt. Ihr sollen wir mit neuem Mut, mit neuer Kraft entgegentreten, sie sollen wir bekämpfen und niederzwingen.

Der Tag der Buße und der Reue
Drängt sich in jedes Herz hinein
Mit seiner ersten, stillen Weiße.
Mit seinem Gnadenonnenschein.
Nur der wird nicht das Heil empfangen,
Der sein erhärtet Herz verschließt,
Dem nicht aus Tränen und aus Bangen
Die neue Saat der Hoffnung sprießt.

Der Tag der Buße hat die Schritte
Auf unser Erdenland geleckt;
Heut weilt er still in unsrer Mitte,
Indes die Welt voll Trauer hängt.
Der Tag der Buße bahnt der Liebe
Den Dornenweg ins bessere Teil
Des Menschenherzens bang und trübe.
Tut Buße: er harret das Heil!

—* Zur Geschichte der evangelischen Bußtage. Eine allgemeinen kirchlichen Bußtagscharakter tragen in der evangelischen Kirche ursprünglich nur die sogenannten Quatembertage, die man der Prophezeie der alten christlichen Kirche entnahm, wo jede der 4 Jahreszeiten ihren eigenen Bußtag haben sollte. Allmählich führten die einzelnen Landeskirchen besondere Buß- und Betttage ein, wobei bis in die neueste Zeit eine außerordentliche Buntheit bestand, schon hinsichtlich der Zahl der jährlichen Bußtage: Mecklenburg 4, Hannover 3, Königreich Sachsen, Sachsen-Weimar und Gotha je 2, Hessen, Baden, Braunschweig, Württemberg, Preußen und Anhalt je 1. Dank den unermüdbaren Bestrebungen der Eisenacher Kirchenkonferenz ist jetzt wenigstens soweit erreicht, daß der Mittwoch vor dem letzten Trinitatissonntage (diesmal der 18. November) für die weitaus meisten deutschen Landeskirchen als gemeinsamer Bußtag gefestigt festgelegt worden ist. Ost sind, z. B. auch in sächsischen Ländern, außerordentliche Bußtage verordnet worden. Unter dem Drucke des 30-jährigen Krieges ließ Kurfürst Johann Georg eine genaue Bußordnung ausarbeiten und „allegiert auf den Freitag eine sonderliche Bußpredigt“ ansetzen, damit kein wüßtes, epikurisches Leben und Wesen mehr Platz greife und vor allem die „Leppigkeit und wildes Leben in den Städten bei Zusammenkünften der Ränke und anderer gemeiner Tölpel“ aufhöre. Der Kurfürst sprach die Erwartung aus, daß die Zuhörer bei den Bußpredigten „erbauet, zum christlichen Leben und Wandel aufgereizt und vom bösen, sündlichen Beginnen abgehalten würden. Infolge weiterer Kriegsnöte wurde dann im Jahre 1633 noch ein besonderer Buß- und Betttag für das ganze Kurfürstentum Sachsen ausgeschrieben. 1674 feierte man in Sachsen 5, seit 1710 3 und von 1831 ab noch zwei jährliche Bußtage. An Stelle des Freitags (in der Passionszeit nach Reminiszenz, im Herbst dem letzten Trinitatissonntage, der bei uns zugleich Totensonntag ist) hat man aus gewissen praktischen Gründen den Mittwoch gewählt. Der erste Mittwoch in jedem Monat wurde früher einmal in Kurbrandenburg als Buß- und Betttag begangen; es war in den Jahren 1664 und 1683, als die Türkengefahr besonders groß schien. Ein außerordentlicher allgemeiner Bußtag für Preußen wurde 1870 bei Ausbruch des Krieges angeordnet. Unser sächsisches Apendbuch (aus dem Jahre 1880 stammend) hat für die Bußtage eine besonders ernste und feierliche Form vorgesehen; so darf z. B. am Hauptgottesdienste die Litanei nicht fehlen, die auch immer einen tiefen Eindruck macht. Schon eine sächsische Kirchenordnung von 1539 wies auf die Bedeutung der Litanei hin und forderte sie jeden Mittwoch und Freitag nach der Predigt. Nicht unerwähnt soll endlich bleiben, daß von unserem Landeskonsistorium alljährlich auch bestimmte Bußtagstexte — also außerhalb der sonst üblichen Perikopenreihen — für Predigt und Vorlesungen verordnet werden.

—* Rein, so ein Wetter! Und wie das regnet! So ruft wohl mancher, der in diesen unfreundlichen Tagen hinaus schaut in die nasskalte, freudlose Natur. An den Fenstern rieselt es verdrießlich herunter in silberweißen Schlangen. Stohweise sprächen die Tropfen wie aus einer Riesenkanne an die Scheiben. Wohl dem, der jetzt dahinein bleiben kann im behaglichen Stübchen! Aber so glücklich sind doch nur Wenige. Wer arbeitet und sich im wirtschaftlichen Leben regt, den darf des Wetters Unbill nicht einschüchtern. Schon die fröhe Schuljugend bekommt einen Vorgeschnack von dem unerbittlichen „Miß“ einer eisernen Pflicht, wenn sie durch Regenschirm und Windesbrausen tapfer zur Schule stößt. Viele tragen eine wunderliche Kapuze, wie die Heimgeländchen, auch eine schützende Pelzdecke, die praktisch, wenn auch nicht eben formenschön den Wächteranzug bedeckt. So gehen auch die Mädchen wie bucklige Ge-

spensterchen einher; und wenn sie heimkommen aus der dämmernden Abendstunde, bei wie das Resperbrod da so gut schmeckt, der warme Koffee mundet! Vielleicht hat auch die liebevolle Mutter Bratäpfel in die Feueröfene gelegt. Das ist das reinste Glück der Kinderseele, unvermutet solch' einen köstlichen Schatz zu haben. Die rauhe, nebelhafte Novembernacht treibt jeden, den nicht unabwiesliche Pflichten fesseln, so schnell als möglich unter ein schützendes Dach. Hastig drängt und eilt der Menschenstrom aneinander vorüber, ohne Ruh und Rast. Nicht viele suchen nach des Tages Mühen ihre Erholung am Bleistich. Die gemüthlich warme Stammtische mit dem fröhlichen Summen der Gespräche und dem Klappern der Billardkugeln ist für so manchen eben doch immer wieder ein reitendes Asyl in seinem freudarmen, leeren Dasein. Aber wie stillbeglückt eilt der nach Hause, der sich dahinein von einer treusorgenden Hausfrau, von hellem Kinderjubiläum empfangen weiß. Er sühlt den Goldeswert des eigenen Herdes mit doppeltem Behagen am trauten Familienische und bei der milden Abendlampe, Friede und Liebe wohnen unter seinem gesegneten Dache. Und mögen draußen auch die rauhen Novemberstürme durch die Gassen sausen und kalter Regen auf die entblätterten Bäume herniederrieseln, den stillen Abendfrieden an „des Lichts gesell'ger Flamme“ bläst uns kein Herbstwind hinweg.

—* Elbschiffahrtsnutzen. Vom 8. November bis mit 14. November dieses Jahres passierten das königliche Hauptzollamt Schandau, Zollabfertigungsstelle für den Schiffsverkehr 102 mit Braunkohlen, Sand- und Basaltsteinen, sowie 136 mit Stückgütern beladene Fahrzeuge. Vom 1. Januar bis mit 14. November dieses Jahres sind insgesamt 9881 beladene Fahrzeuge bei der genannten Zollabfertigungsstelle zur Abfertigung gelangt.

—* Beamtenvereinigung. In der gestrigen Abend stattgefundenen Versammlung, die sich in der Hauptsache mit der Aufstellung von Kandidaten für die bevorstehende Stadtverordnetenwahl befaßte, wurden aufgestellt als Anwärter die Herren Führermeister Schmidt, Kaufmann Junghanns, Rentier Petrich und Fleischermeister Michael; als Unanwärter kamen zum Vorschlag die Herren Feilner Homann und Assistent Nidel.

—* Gestern, am Montag abend, fand in den Räumen des Schützenhauses der Königsball der priv. Schützen-gesellschaft statt. In sehr beglegener und geschmackvoller Weise hatte der große Saal ein Festgewand angelegt, das dem ganzen Gepräge des Festes entsprach und sehr anheimelnd wirkte. Erstmals sah man zum Königsballe eine derartige Dekoration. Beim Betreten des Saales sah man sich einer in einladender Weise aufgestellten Fest-tafel gegenüber, die ein offenes Biered bildete, über deren weißes Tüchlein sich ein breiter grüner Streifen hinzog und deren Ecken mit mächtigen Lorbeerzweigen geschmückt waren, von denen sich Blumen- und Blütenranken nach dem Kronleuchter und zu den einzelnen Bäumen hinzogen. Die drei Fahnen der Kompagnien waren so angebracht, daß sie einen Baldachin bildeten unter dem die Wäpfe Sr. Majestät des Königs Friedrich August von Sachsen aufgestellt und durch gefällige grün-weiße Dekoration herrlich zur Geltung kam. Es war somit alles getan worden um den Ball zu einem wirklich schönen zu gestalten. Und so war es auch. Entgegen früherer Jahre hatte das Fest eine starke Beteiligung zu verzeichnen. Schnell verging die Zeit bei schönem Konzert unserer Kapelle und angenehmer Unterhaltung und fast noch schneller, als im zweiten Teile des Konzertprogrammes die Tafel ihren Anfang nahm. Der erste Trinkspruch galt Sr. Majestät König Friedrich August, ausgebracht vom Vorsteher und Schützenkönig der Gesellschaft, in den die Festteilnehmer freudig einstimmten. Gefeiert wurden dann noch in schwingvoller Weise mit bereiten Worten unsere beiden Schützenkönige, die Damen, das Offizier-korps, die Schützengesellschaft, die jungen Schützen, der gute Geist in der Gesellschaft usw., sodas die Stimmung bei der Tafel eigentlich nichts zu wünschen übrig ließ. Sorgte doch nicht zuletzt das Gebotene an Speise und Trank für eine gute Laune und für eine gehobene Stimmung. Nach aufgehobener Tafel, die wie schon bemerkt zu Anfang des Abends stattfand, trat der Ball in seine Rechte und hatte überreichen Zuspruch. Bei dieser Gelegenheit feierte Herr Petrich in schwingvoller, humoristischer Weise den ältesten Tänzer des Abends, Herrn Stadtrat Herrmann, welcher wohl auch das älteste Mitglied der Gesellschaft sein dürfte. Ueber das ganze Arrangement und die Ausführung des Königsballes hörte man nur eine Stimme des Lobes, sodas man berechtigterweise annehmen kann, daß es Allen recht gut gefallen hat.

—* Die am Sonntag, den 7. November im Hotel Lindenhof stattgefundene Herbsthauptversammlung des Rad- und Motorfahrklubs Sächs. Schweiz, Haupt-konsulat der A. R. U. war von ca. 100 Mitgliedern besucht. Aus den geführten Verhandlungen war zu entnehmen, daß auch im verflohenen Jahre ein Mitgliederzuwachs von 135 zu verzeichnen war. Aus dem Jahresbericht war ferner zu ersehen, daß bei den Bezirken untereinander diverse Veranstaltungen, Ausfahrten und Feste stattgefunden haben, welche viel dazu beitrugen, das gegen-sätzliche Verhältnis immer freundschaftlicher zu gestalten. Der Kassenbericht schloß mit einem Barbestand von rund 1100 M. ab, der Grenzartenfond mit 300 M. und der Vorratfond mit 350 M. Diese Abschlässe sind gewiß ein Zeichen dafür, daß sich der Verband auf gesunden Bahnen bewegt. Bei der Neuwahl der Gesamtvorstand-schaft wurden bisherige Vorstandsmitglieder, mit Ausnahme des Schriftführers, der die Wiederwahl ablehnte wiedergewählt. Die Vorstandschaft besteht demnach aus folgenden Herren: Betriebsleiter Karl Kunath-Rathmannsdorf, 1. Vorsitzen-der, Gastwirt Fritz Marchot-Schandau, 2. Vorsitzen-der, Zigarenfabrikant Reichler-Schandau, Verbandskassierer, Kaufmann Otto Porsche-Vorschdorf, Unionkassierer, Expedient Hans Krug-Schandau, Schriftführer, Dachdecker-meister Franz Mitschel-Schandau, 1. Fahrwart, Kaufmann Paul Pletsch-Krippen, 2. Fahrwart. Beschlossen wurde

ferner, am 5. Juni 1910 die Verbandsbannerweihe in Schandau abzuhalten, wozu ein Komitee, bestehend aus sämtlichen Bezirksvorständen, gewählt wurde. Nach den gepflogenen Verhandlungen soll dieser Tag eine große sportliche Rundgebung für unsere sächsische Schweiz werden. Für das Aufstellen von Warnungstafeln an Neben-Strassen bewilligte man 100 M. Auch die segensreiche Einrichtung der Haft- und Unfallfürsorge des Verbandes wurde mehrfach erwähnt, ebenso die zollfreie Grenzüber-schreitung, welche letztere durch das gute Einvernehmen zwischen den k. k. österreichischen Zollämtern und dem Verbands Anlaß zu Klagen nicht gegeben hat. Der Beitritt zu obigem Verbands kann daher jedem Rad-fahrer empfohlen werden, zumal derselbe nur rein sport-lichen und humanen Zwecken dient. Wir wünschen dem Verbands auch weiterhin Blühen und Gedeihen zum Wohle der Allgemeinheit. Ad Heil!

—* Eine Versammlung der sächsischen all-gemeinen Bürgervereine findet am 19. November in Dresden statt, um zu den verschiedenen Land-tagsvorlagen Stellung zu nehmen. An der Versammlung werden voraussichtlich siebzig bis achtzig Herren teilnehmen.

—* Die Gründung einer Deutsch-Öster-reichischen Personen-Dampfschiffahrt-Gesellschaft nimmt immer festere Gestalt an. Auch die Stadtgemeinde Teschen will Schritte einleiten, die zur Errichtung der Gesellschaft notwendig sind. Der Betrag für die einzelnen Städte, die sich in die Gesamtsumme teilen, dürfte nach einer Versicherung des Bürgermeisters von Teschen in der letzten Gemeinderatssitzung nicht allzu groß sein.

—* Schwere Svarie ereignet am Sonnabend abend mit Schwefelkies, Eisen und Gatz beladene Kahn des Schiffseigners Friedrich Gahrz aus Tangermünde bei Dömitzsch. Der Kahn befand sich im Anhang des Dampfers Nr. 1 der Deutsch-Österreichischen Dampfschiff-fahrt-Gesellschaft. Er zerbrach in mehrere Teile und sank sofort. Das Wrack bildet für die Schifffahrt ein großes Hindernis. Mit der Beseitigung desselben ist am Donnerstag begonnen worden. Bei Herrnkreischen wurde der Deckkahn Nr. 52 der Vereinigten Elbschiffahrts-Gesellschaften vom Sturmwinde quer zum Strome getrieben. Auf der Schöner Seite hatte sich das Fahrzeug in die Flderei eingeklemmt. Der Verkehr war gänzlich gesperrt.

—* Zur Warnung. Bekanntlich werden auf der Eisenbahn Kinder bis zum vollendeten zehnten Lebens-jahr zum halben Fahrpreis befördert. Nicht selten ver-suchen nun Eltern eine Ersparnis am Fahrpreis dadurch zu erzielen, daß sie Kinder, die das zehnte Lebensjahr bereits vollendet haben, dem Schalter- und Bahnsteig-personale gegenüber für jünger ausgeben. Dabei über-legen sie sich in der Regel nicht, daß sie sich mit ihrer Handlungsweise eines strafbaren Betrugs schuldig machen und sich somit höchst unliebsamen Folgen aussetzen. — Dies mußte kürzlich auch ein Einwohner des Erzgebirges erfahren, der mit seiner Familie, darunter eine 10 1/2 jährige Tochter, die Ferien in einem Ostseebade zugebracht hatte. Sowohl auf der Hin- als auch auf der Rückreise hatte er seine Tochter auf Befragen für 9 1/2 Jahre alt aus-gegeben und nur halbe Fahrkarten für sie gelöst. Die Wahrheit kam aber ans Licht, und die Folge der billigen Baderreise war eine Bestrafung durch das Schöffengericht wegen vollendeten Betrugs und außerdem die Einziehung eines Strafbetrags in Höhe des doppelten Fahrpreises nach dem fraglichen Badeorte und zurück durch die be-teiligten Bahnverwaltungen.

—* Neuerdings sind wieder Reisende aus-wärtiger Firmen tätig, dem Publikum Gasapparate in Miete anzupreisen, die aber im allgemeinen keinen Erfolg in Bezug auf Gasersparnis bieten. Nach Mit-teilung von Abnehmern solcher Apparate trat die an-gepriesene Ersparnis nicht ein; es wurde die zum Kochen auf Gas nötige Zeit unnötig verlängert, weil eben der Konsum verringert wurde. Dies ist durch Regulieren an den vorhandenen Föhnen ebenso zu erreichen. Die Gas-werke warnen davor, von den Reisenden auswärtiger Firmen sich Gasapparate in Miete aufreden zu lassen.

—* Seinen 39. Geburtstag begeht heute am 17. November der jüngste Bruder Königs Friedrich August III., Seine königliche Hoheit, Prinz Max von Sachsen, der bekanntlich in den Dienst der Kirche ein-getreten ist. Dem hohen Herrn zu seinem heutigen Ge-burtstage auch unsere Glückwünsche.

—* Wer viel fragt, wird viel berichtet. Auf eine Anfrage des Vereins Dresdner Gastwirte bei der Kgl. Polizeidirektion Dresden sind folgende Spiele als Glücksspiele bezeichnet worden: Meine Tante — meine Tante, Pokern, Färbeln, Tippen, Mausfeln mit ohne Zwang, Rummelblättchen, Valfarat, Siebzehn und vier, Banto, Häufeln und Päckchenspielen ferner sämtliche Würfelspiele um Geld und Waren und das Roulettespiel und Kreiselspiel. Diese Aufzählung kann, wie die Polizeidirektion ausdrücklich hervorhebt, keinen Anspruch auf irgend welche Vollständigkeit machen; daher kann niemals bei event. Bestrafung der Einwand einen Erfolg haben, man habe das Spiel nicht für ein Glücks-spiel gehalten, weil es in dieser Aufzählung nicht mit genannt worden ist. Aus obiger Beschreibung ist er-sichtlich, daß es selbst den Behörden unmöglich ist, alle dieartigen Spiele bezeichnen zu können, welche als ver-boten angesehen werden können. Aus alledem ist zu ersehen, daß die wenn auch wohlgemeinte Anfrage eine nur halbe Verantwortung gefunden hat.

L Aus der sächsisch-böhmischen Schweiz. Am vergangenen Sonntag war hier der Touristenverkehr ein mäßiger. Aus Dresden und Bororten trafen die Alpen-, Gebirgs- und Touristenklubvereine ein, welche von den betreffenden Bahnstationen aus ihre geplanten Wanderungen antraten. Diesen gesellten sich zahlreiche Mitglieder der Gebirgsverein-Sektion Pirna bei, die speziell den Illienstein erstiegen und daselbst längere Rast hielten. Den Großen Winterberg besuchten an diesem Tage vorherrschend Tetschner und Bodenbacher Bergsteiger.

sowie die Mitglieder der Ortsgruppe Herrnskretschken vom Bund der Deutschen in Böhmen und solche vom Herrnskretschken Gesangsverein. — Im Schrammstangebiet hielten sich drei Abteilungen der Dresdner Reiter-Sportvereine auf und erlegten in der Nähe des Friedrich-August-Felsen einige Felssteine. — Im Gebiete der böhmischen Schweiz feierte man am Sonntag und Montag das Elbleitener Kirchweihfest, als letzte diesjährige Rimes in diesem Gebirgsgebiete.

Neustadt, 15. November. Die Industrie künstlicher Blumen hat einen bedeutenden Fortschritt zu verzeichnen; es ist dies eine, von einem hiesigen Fachmann erfundene, demselben in Deutschland, Oesterreich, sowie in mehreren anderen Staaten patentierte Maschine zum Prägen (Pressen) künstlicher Blätter und gleichzeitigen Auflegen (Anleimen) von Drahtstählen, mittels welcher in einer Operation die gestanzten Blätter geprägt und gleichzeitig während des Pressens automatisch mit ihren, aus umspunnenen Draht hergestellten Stielen versehen werden. Das Neue der Erfindung liegt darin, daß der umspunnenen Draht, welcher auf eine Rolle aufgewickelt ist, von dieser durch eine Zuführungsvorrichtung über in Klebstoff laufende Walzen und durch eine Schneidvorrichtung hindurch auf das in den Prägestempel eingelegte Blatt geführt wird, so daß durch den Druck des Prägestempels das Blatt gleichzeitig geprägt und ein Stiel von entsprechender Länge auf dasselbe geklebt und abgeschnitten wird. Die technische Leistungsfähigkeit der Maschine entspricht einem Quantum von 200 Gros Blättern pro Tag zu 10 Stb. Arbeitszeit, welche in der Praxis durch das Einlegen der Blätter auf etwas über die Hälfte reduziert werden dürfte. — Am vergangenen Sonnabend kam der hier wohnhafte Fuhrwerksbesitzer Herr Karl Deutschmann dadurch zu Schaden, daß der starke Sturm einen Scheunentorflügel aushub und auf D. warf, der in der Nähe stand, so daß er Verletzungen am Kopf und an den Hüften davontrug. Es machte sich sofortige ärztliche Hilfe notwendig.

Stolpen, 14. November. Auf der Nähe der Bushmühle wurde am Donnerstag auf dem Revier des Herrn Rittergutsbesitzer Kopp-Mennersdorf ein monströser Rehbod mit abnormem Gehörn erlegt. Neben zwei kapitalen Sechserstangen sind am Gehörn zwei ausgebildete Spleßerstangen.

Pirna, 15. November. Ein schwerer Unfall ereignete sich heute mittag gegen 12 Uhr auf der Dohnaschen Straße in der Nähe der Wippbrücke. Dort wurden die Pferde eines Gutsbesizers aus Stütza vor dem vorüberbrausenden Schnellzuge scheu. Der Knecht, der die Angst der Tiere merkte, wollte sie beruhigen, indem er sie an den Kopf faßte. Er kam aber, als die Tiere losgingen, zu Fall. Der Wagen ging dem Manne über den Kopf und die Beine und brachte ihm schwere Quetschungen bei. Nachdem man ihn nach der Wohnung des Samariters Herrn Barthel gebracht hatte, der den ersten Verband anlegte, wurde er auf ärztliche Anordnung nach dem Johanniterkrankenhaus in Heldenau transportiert. Die Pferde, die später aufgehallen wurden, wurden in Copitz eingestallt.

Dresden, 15. November. Der Personenverkehr am Sonntage beanspruchte die Abfertigung von insgesamt 15 Sonderzügen auf den hiesigen Bahnhöfen. Davon entfielen 8 auf die Dresden-Freiburger, 5 auf die Dresden-Schandauer und 2 auf die Dresden-Döbelner Linie.

Baun, 12. November. Wie eine brave Tat belohnt wurde, erzählen die Baun. Nachr.: Dieser Tage ging das Geschick eines Felslers auf der Strehlaerstraße durch. Es wurde von einem jungen Manne aufgehalten. Dieser erhielt, nachdem er circa eine halbe Stunde gewartet hatte, von dem nachkommenden Besitzer die gewöhnliche Belohnung von 10 Pfg. zu einem „Schnitt Bier“. Das Pferd aber bekam eine tüchtige Tracht Hiebe ab. — (Schwurgericht.) Zum Tode verurteilt wurde der bisher unbestrafte Rutscher Wetter aus Bilschheim. Derselbe wurde angeklagt, sein außereheliches Kind mit Schokolade, in die er Zyanalkal gemischt hatte, vergiftet zu haben. Nachdem der Gerichtsarzt die Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten bestätigt hatte und die Verhandlungen den Tatbeweis festgestellt hatten, kamen die Geschworenen zur Verurteilung der Schuldfrage auf Mord, worauf obiges Urteil verkündet wurde.

Plauen i. V., 13. November. Wie gemeldet wird, verwundete gestern Abend die Frau des Kaufmanns Schmetler aus Eiferfucht ihren Ehemann mit vier Schüssen an Brust, Rücken und Armen so schwer, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Plauen i. V., 12. November. Ein bedauerlicher Unfall hat sich in der Familie des in städtischen Diensten stehenden Handarbeiters Wilhelm Häber zugetragen. Die zu Ostern die Schule verlassende Tochter war beim Austrennen einer Nochnacht mit der Schere beschäftigt. Hierbei glitt sie mit der Schere aus und stach sich die Spitze ins Auge, so daß dieses sofort auslief.

Zwickau, 13. November. Die älteste und stärkste Elbe Deutschlands, so wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben, ist wohl der bei dem Anwesen des Besitzers Josef Knobloch in Kranbach nächst Zwickau stehende Baum. Dieser hat einen Stammumfang von 3,80 Metern; unweit davon steht eine zweite nachweislich im Jahre 1640 gepflanzte Elbe, deren Stammumfang 1 Meter beträgt. Fachmänner schätzen das Alter des erstgenannten Baumes auf etwa 2000 Jahr.

Chemnitz, 13. November. Die Mörderin des hier im Chemnitzfluß aufgefundenen 1 1/2 Jahre alten Kindes wurde verhaftet. Es handelt sich um die 19 Jahre alte Eisenrechner-Gesellin Weber, Eifenstraße wohnhaft. Die Unglückliche, die von ihrem Manne nach kurzer Ehe verlassen worden war, hatte ihre beiden Kinder in Pflege gegeben, um zur Arbeit gehen zu können. Da es ihr unmöglich war, das Kleinkind weiter zu begehren, nahm sie das ältere Kind aus der Pflege und ertränkte es im Chemnitzfluß. Die Pflegemutter des Kindes las in der

Zeitung von dem Leichenfund und erstattete Anzeige, worauf die Mutter des ermordeten Kindes von der Arbeit weg verhaftet wurde. Die Frau ist schwer lungenkrank und mußte ins Krankenhaus geschafft werden.

Deutsches Reich und Ausland.

Görlitz, 14. November. Das Gesamtkomitee für das 17. Schlesische Musikfest in Görlitz hat in einer am 3. d. M. auf Einladung des Oberbürgermeisters Sney in Görlitz unter dem Vorsitz des Grafen Hochberg abgehaltenen Sitzung beschlossen, das Fest mit Rücksicht auf die Wiederherstellungsarbeiten an der Stadthalle nicht im nächsten Jahre, sondern erst im Jahre 1911 abzuhalten. Im Oktober 1910 soll nach Fertigstellung der Stadthalle eine große Eröffnungsfest, bestehend in einem Konzert Görlitzer Musikkapellen und Gesangsvereine stattfinden.

Penzig, 14. November. Ein furchtbares Unglück, bei dem zwei Menschen getötet und fünf Personen teils sehr schwer verletzt wurden, trug sich Mittwoch nachmittag gegen 3 Uhr in der hiesigen Kartonnagenfabrik zu. Auf bisher unerklärliche Weise platzte unter donnerartigem Getöse eine große eiserne Trockentrommel und richtete in dem Arbeitsaal sowie am ganzen Gebäude furchtbare Verwüstungen an. Eine Hälfte der geplatzten Trommel flog in wagerechter Richtung über den ganzen Arbeitsaal hin und rief die aufgestellten Arbeitsmaschinen hinweg; einige Träger wurden verbogen. Die in dem Raume arbeitenden Personen konnten sich, da das Unglück mit ungeheurer Schnelligkeit hereinbrach, nicht mehr in Sicherheit bringen und erlitten furchtbare Verletzungen. Sofort getötet wurden zwei Werkführer, schwerverletzt ein Arbeiter und vier Arbeiterinnen. Sämtliche Verunglückten wiesen schwere Kopfverletzungen auf. Mit welcher furchtbaren Gewalt die Katastrophe hereinbrach, davon gibt das Gebäude innen und außen ein trauriges Bild. Das ganze Gebäude hat durch das Bersten der Trockentrommel Schaden gelitten. Vom Dache des einstöckigen Teiles der Fabrik wurden eine große Menge Dachziegel losgerissen. Die Mauern und namentlich der eine Giebel des erst im Frühjahr dieses Jahres erbauten zweistöckigen Teiles der Fabrik haben sehr gelitten und drohen einzustürzen; die Fensterscheiben sind herausgerissen worden. Der Arbeitsaal, in welchem das furchtbare Unglück geschah, bietet ein Bild der Verwüstung. Nach Bekanntwerden des entsetzlichen Unglücks eilten viele Hunderte von Menschen zur Unfallstelle, die aber bald wegen drohender Einsturzgefahr abgesperrt wurde. Auf welche Weise dieses entsetzliche Unglück entstanden ist, ist bis zur Zeit noch nicht aufgeklärt worden.

Breslau, 14. November. Der in einem Nachbarort wohnende Justizrat Sch. erhielt dieser Tage aus Breslau einen Expressbrief, in welchem er aufgefordert wurde, bei Vermeidung unangenehmer Enthaltungen 6000 Mark postlagernd Breslau einzusenden. Die benachrichtigte Polizei verhaftete beim Abholen des Briefes den Expressier in der Person der eigenen in Breslau wohnhaften Nichte des Justizrats, welche sich auf diese Weise die Mittel zur bevorstehenden Berechnung verschaffen wollte.

Posen, 12. November. Dieser Tage wurde der Tod des 109 Jahre alten Arbeiters Suwiczal gemeldet, der im Posener Stadtkrankenhaus gestorben ist. Jetzt kommt die Kunde, daß in Schelejowo bei Rogowo eine Arbeiterfrau von 109 Jahren noch lebt, und zwar eine gewisse Wenzel. Frau Wenzel verrichtet trotz ihrer 109 Jahre noch leichtere Arbeiten sehr gut und ist verhältnismäßig noch recht kräftig.

Hamburg, 13. November. In Hamburger Schiffahrtskreisen erregt die im Hafen vorgenommene Pfändung eines englischen Dampfers lebhaftes Aufsehen. Die Besitzer des Dampfers „Largo Low“ schulden einer Hamburger Reederei den Betrag von 65000 Mk., die trotz aller gütlichen Mahnungen nicht beigetrieben waren. Als der Dampfer nun in der Elbe anlegte, erwirkten die Gäubiger einen einstweiligen Pfändungsbeschluss gegen die englische Firma, und ein Gerichtsvollzieher begab sich an Bord des Dampfers, um den Kapitän von der Pfändung zu verständigen. Der Dampfer wurde an eine Kette gelegt, die mit einem Schloß versehen wurde. Der Schlüssel zu dem Schloß wurde an Gerichtsstelle deponiert, um ein Abfahren des Schiffes zu verhindern.

Nordhausen 13. November. Eine empfindliche, aber gerechte Strafe verhängte das hiesige Schwurgericht über einen rohen Patron, der das Kind seiner Beliebten zu Tode gemartert hatte. Angeklagt war der österreichische Staatsangehörige Niketa Szelest aus Galizien, zuletzt in Döbel bei Sangerhausen. Er hatte die siebenjährige Tochter der unverheirateten Viktoria Gruszka, mit der er in wilder Ehe lebte, so schwer mißhandelt, daß der Tod eintrat. Unter anderem wurde durch die Zeugenaussagen erwiesen, daß der bestialische Mensch das Kind auf heiße Kartoffeln gesetzt und mit Fußstritten gegen Brust und Leib traktiert hatte. Bei der Leichenöffnung ergab sich, daß der ganze Körper mit blauen Flecken, Striemen, Beulen und Hautverletzungen überfakt war. Drei Rippen waren gebrochen, die Leber zerrissen; auch eine Darmverletzung, die eine Unterleibsentzündung hervorgerufen hat, wurde festgestellt. Die Mutter ist der Mittäterschaft dringend verdächtig und wurde daher verhaftet. Als sie den Sarg in Sangerhausen bestellte, betrank sie sich so sehr, daß sie zwei Tage im dortigen Krankenhaus zubringen mußte. — Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage, verneinten mildernde Umstände und verurteilten den Angeklagten zu 8 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

Röslin, 15. November. Im Dorfe Witzmit verübten bei der Kontrollversammlung Reservisten grobe Ausschreitungen. Sie griffen einen Gendarmen tödlich an. Dieser feuerte und verletzte einen Reservisten tödlich.

Wiedede, 11. November. Ein entsetzliches Unglück hat hier eine Familie heimgesucht. Sie hatte ein kleines

Kind allein in der Wiege in einer Stube gelassen, wo sich in einem Käfig auch ein Frettchen befand. Das blutdürstige Tier befreite sich aus dem Käfig und stürzte sich auf das arme Wesen, dem es die Augen auskratete, die Wangen zerfleischte und am Hals Verletzungen beibrachte. Das Kind starb unter entsetzlichen Qualen. Die Eltern kamen hinzu, als das Tier die Halsschlagader durchbiß.

Bamberg, 13. November. Vor kurzem gerieten zwei Brüder, Handwerker, wegen der Frau des einen in Eifersucht und Streit. Während die Frau aus Angst vor den kämpfenden Männern zum Fenster hinauf in den Hof hinab sprang und tödlich verletzt liegen blieb, gingen die Brüder in das Wirtshaus und versöhnten sich.

Wien, 13. November. „Daß er net neidig ist dem Schiller!“ Eine heitere Episode von der Schillerfeier in Wien berichtet das „N. Wiener Tagebl.“: Am 10. Nov. vormittags, während auf dem Sockel des Schillerdenkmals die Kränze der studentischen und bürgerlichen Korporationen niedergelegt wurden, kletterte ein Junge am gegenüber befindlichen Denkmal Goethes empor und steckte ihm in die rechte halbgeschlossene Hand eine weiße, große Chrysanthemblume. Dem Wachmann, der beim Herabsteigen den Jungen zur Rebe stellte, antwortete er: „I hab's tan, daß der Goethe dem Schiller net neidig ist.“

Sächsischer Landtag.

Die zweite Kammer hielt gestern nachm. 2 Uhr ihre 2. öffentliche Sitzung ab, die nur von sehr kurzer Dauer war. Auf der Tagesordnung stand die allgemeine Vorbereitung über das königliche Dekret Nr. 5 betreffend einen Gesetzentwurf wegen der vorläufigen Erhebung der Steuern und Abgaben im Jahre 1910. Der Vorsitzende der Finanzdeputation A. Abg. Hänel (kons.) beantragte, das Dekret zur Vorberatung der Finanzdeputation A zu überweisen. Ohne Debatte beschloß die Kammer dem Antrage gemäß und vertagte sich alsdann auf Donnerstag vormittag 10 Uhr: Tagesordnung allgemeine Vorbereitung über das königliche Dekret Nr. 5. betreffend den Personal- und Besoldungsetat der Landesbrandversicherungskammer.

Kirchliche Nachrichten der Pfarodie Schandau.

Mittwoch den 17. November am Bußtag vorm. 1/2 9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl Pastor Bloog; um 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt über 1. Petr. 4, 17—18. Pastor Bloog. Abends 5 Uhr Abendmahlsgottesdienst Pfarrer Hesselbarth.

Künftigen Sonnabend den 20. November vorm. 10 Uhr Beichte und Abendmahlsgottesdienst. Pastor Bloog.

Kirchliche Nachrichten der Kirche zu Forstsdorf.

Bußtag den 17. November vorm. 1/2 9 Uhr Beichte um 9 Uhr Predigtgottesdienst mit Abendmahlsgottesdienst. Nachm. 5 Uhr Beichte und Abendmahlsgottesdienst.

Wetter-Prognose für morgen.

Nordwestwind; bedeckt; zeitweise Regen oder Schnee

Theater zu Dresden.

Opernhaus:
Donnerstag: Carmen. Freitag: Madame Butterfly. Sonnabend: Die Afrkanerin. Sonntag: Die Zauberflöte.
Schauspielhaus:
Donnerstag: Die goldene Freiheit. Freitag: Die Räuber. Sonnabend: Der Graf von Gleichen. Sonntag: Hamlet.
Residenztheater:
Donnerstag: Frauenberg. Freitag: Die Liebeschule. Sonnabend: Die Karlschüler. Die Förster-Christi.
Central-Theater:
Donnerstag: Die Dollarpinzessin. Freitag: Der fidele Bauer. Sonnabend: Baron Trenck. Sonntag: Galeotto.

Produktenpreise.

Pirna, den 13. November. Weizen 10 Mt. 20 Pfg. bis 10 Mt. 60 Pfg. pr. 50 Kilogr. — Roggen 7 Mt. 55 Pfg. bis 8 Mt. 15 Pfg. pr. 50 Kilogr. — Gerste 8 Mt. 45 Pfg. bis 9 Mt. 15 Pfg. pr. 50 Kilogr. — Hafer 7 Mt. 85 Pfg. bis 8 Mt. 25 Pfg. pr. 50 Kilogr. — Heu 4 Mt. 70 Pfg. bis 5 Mt. 20 Pfg. pr. 50 Kilogr. — Strohhalm 1 Mt. 60 Pfg. bis 3 Mt. 20 Pfg. pr. 50 Kilogr. — Kartoffeln 2 Mt. 60 Pfg. bis 3 Mt. — per 50 Kilogr. — Butter 2 Mt. 40 Pfg. bis 2 Mt. 70 Pfg. pr. 1 Kilogr.

Baun den 13. November. Weizen 20 Mt. — Pfg. bis 20 Mt. 60 Pfg. pr. 100 Kilogr. — Roggen 16 Mt. 33 Pfg. bis 15 Mt. 62 Pfg. pr. 100 Kilogr. — Gerste 16 Mt. 60 Pfg. bis 17 Mt. 30 Pfg. pr. 100 Kilogr. — Hafer 16 Mt. — Pfg. bis 16 Mt. 80 Pfg. pr. 100 Kilogr. — Butter 2 Mt. 60 Pfg. bis 2 Mt. 80 Pfg. pr. 1 Kilogr. — Kartoffeln 4 Mt. — Pfg. bis 6 Mt. — Pfg. pr. 100 Kilogr. — Heu 5 Mt. — Pfg. bis 5 Mt. 30 Pfg. pr. 50 Kilogr. — Strohhalm 31 Mt. 20 Pfg. bis 33 Mt. 60 Pfg. pr. 100 Kilogr.

Weihnachten oder Neujahr lassen so manchen treubeforgten Familienvater die längst gehegte gute Absicht zur Ausführung bringen, die Seinen unter den sicheren Schutz der Lebensversicherung zu stellen oder speziell für ein Kind eine Kinderversicherung abzuschließen. Weis er doch, daß er damit für seine Familie ein wirklich edles Werk tut, das auch auf ihn seinen Glanz zurückstrahlt. Sie alle seien auf die Versicherungsbank „Arminia“ in München aufmerksam gemacht, die volle finanzielle Sicherheit, äußerst zweckmäßige Versicherungsformen mit kulantesten Bedingungen und niedrigen Prämien verbindet. Die Garantien der Bank betragen rund 43 Millionen Mark, mehr als 120 000 Personen aus allen Ständen und Berufsständen sind bei ihr versichert. Auskunft, Prospekte stehen jederzeit gratis zur Verfügung und die Vertreter vermitteln promptest jeden Auftrag.

Der heranwachsenden Jugend kann nicht eindringlich und oft genug der hohe Wert sparsamen Wirtschaftens vorgehalten werden. Ganz besonders wichtig ist dieser Zweck der Erziehung bei den heranwachsenden Töchtern, die in den meisten Fällen berufen sind, im späteren Leben einem eigenen Haushalte vorzustehen. Dann heißt es für sie ökonomisch zu wirtschaften und auf sparsamen Einkauf bedacht zu sein. In neuerer Zeit gehen die Erzieherinnen, Pensionate, Schulen etc. dazu über den Wert erstklassiger Margarinenmarken als Ersatz für Naturbutter aufzuklären und zu deren Verwendung anzuhalten. Besonders verbreitet in allen Kreisen sind die bekannten Margarinen-Spezialitäten „Siegerin“ und „Möhre“, von denen jährlich viele Millionen Pakete in Hunderttausenden von Familien ständig gebraucht werden. Diese beiden hochfeinen Qualitäten unterscheiden sich in feiner Weise von feinsten Meiereibutter, weder im Aussehen und Aroma, noch im Geschmack, sind aber beinahe um die Hälfte billiger wie diese und bieten deshalb in ihrer Verwendung ganz bedeutende Ersparnisse.

Für die allseitige herzliche Teilnahme beim Begräbnisse unseres unvergesslichen Entschlafenen, des
Forstrentamtsboten

Fr. August Schinke
sagen hierdurch Allen, Allen unsern
tiefgefühltesten Dank.

Schandau, den 15. Nov. 1909.

Die tieftrauernden
Hinterlassenen.

Gasthaus zu Gossdorf.

Freitag den 19. November



ausgeführt vom Stadtmusikkorps Schandau.

Hierauf **Ballmusik.**

Es ladet hierzu ergebenst ein
Adolf Müller.

gross. humor.
Instrumental-
Konzert,

Skat- u. Schafkopf-

Listen und -Blöck
hält wieder vorrätig die

Geschäftsstelle dieses Blattes.

Bleibe treu

ein jeder Käufer der allein echten
Steckenpferd-Teer-**Schwefel-Seife**
von **Bergmann & Co. Badeseif**
Schugmarke: Steckenpferd,
denn es ist die beste Seife gegen alle Haut-
unreinigkeiten und Hautausschläge, wie
Witesser, Finnen, Flechten, Blütchen,
Rote des Gesichts etc. à Stück 50 Pfg. in der
Apothek-Apothek und Flora-Drogerie Schandau.

Flechten

alle Arten und trockene Schuppenflechte akroph.
Ekzema, Hautausschläge, aller Art

offene Füße

Blutschäden, Beinschwüre, Aderleiden, blass
Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte

geholt zu werden, mache noch einen Versuch
mit der besten bewährten

RINO-SALBE

frei von Gift u. Skare. Dose Mark 1.15 u. 2.25.

Dankschreiben geben täglich ein.

Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot

u. Firma Schubert & Co., Weinbühla-Dresden.

Fälschungen weisen man zurück.

Wacht, Naphthalin je 15, Walrat 20, Benzoe-
mit, Venet. Terp., Kampferöl, Perubals, je 5,
Eigeb 35, Chrysar. 0.5.

Zu haben in den Apotheken.

Gotthelf Böhme, Schandau

empfiehlt billigt **Baumaterialien: Portland-Zement, Marke
Grundmann, Alleinverkauf für Schandau, Böhmisches Vanfall, Mähri-
schen Weißkalk, Alleinverkauf. Chamottrohre in allen Weiten, Viehtröge,
T-Träger, ferner: alle Futtermittel, wie Roggen- und Weizenkleie,
Weiss und Weizenkleie, Gerste und Gersteschrot usw.**

Sprechapparate. Grammophon
Zonophon und
andere Platten. **A. Engelhardt.**

Bad zur Steinburg täglich von früh bis
abends geöffnet.
Rudolf Sendigstr. ☎ Telephon 71. ☎ Baderäume geheizt.

Das **Auskunfts- und Vermittlungs-Bureau** von
Carl Glaser

empfiehlt sich zur Anfertigung von Kauf- und allerhand Verträgen, Testamenten,
Nachlassberechnungen, Steuer-Reklamationen und sonstiger Schriften, auch in Unfall-,
Alters- und Invaliditäts-Versicherungssachen.

W. Fiedler, Marktstr. 16, hält sein **Sarg-Magazin** bei vorkommenden
Fällen zu den billigsten Preisen bestens empfohlen

G. Preusse, Wendischfähre,

empfiehlt zu billigsten Preisen alle Sorten **Futtermittel, Roggen- und Weizen-
kleie, Gerstefleie, Weizen- und Weizenkleie, Gerste und Gersteschrot, Lein-
kuchen, Leinmehl, Malzkeime, Baumwollsaatmehl, Reisfuttermehl,
Viertrebermelasse** usw.

Das **Wasamenten-, Weiß-, Woll- und Schnittwarengeschäft,**
schrägenüber der Post, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.

Bürgerverein zu Schandau.

Als Kandidaten zu der Montag, den 22. November dieses Jahres
stattfindenden

Stadtverordneten-Ergänzungswahl

werden folgende Herren in Vorschlag gebracht:

Als **Anfällige:**

Fährpächter **Emil Schmidt,**
Kaufmann **Hermann Klemm,**
Sellenegeschäftsinhaber **Hermann Fuchs,**
Rentier **Erhard Petrich.**

Als **Unanfällige:**

Schiffahrtsvorstand **Otto Nickel,**
Rentier **Richard Lehmann.**



Der Strauss hat auch kleine Federn, die selbstverständ-
lich auch gesammelt und verarbeitet werden. Man
macht daraus kurze **Hutfedern, Boas, Stolen, Feder-
besatz, Puppenfedern** usw. Ich habe ständig viele
tausend kurze und etwas schmale

Straussfedern

auf Lager. Dieselben sind fertig zum Garnieren auf
den Hut, alle mit schönem starkem Kiel und kosten
in schwarz oder weiss, 35 cm lang, 10-15 cm breit,
Mk. 1, 15-20 cm breit Mk. 2, ca. 1/2 m lang, 12-15
cm breit Mk. 3, 15-18 cm breit Mk. 6, ca. 20 cm
Mk. 10, 25 cm Mk. 15, 30 cm Mk. 30. Stolen von
Straussfedern, 2 m lang 3 fach, Mk. 11, 14, 17, 21, 31, von
Marabu, 2 m 4 fach 5, 8, 50, 12, 17. Neu: **Hutfeder-
besatz, 1 m Mk. 0.60, fl. Hutrosen, Stück Mk. 0.30, 0.50, Mk. 1 bis 4** Versand
gegen Nachnahme portofrei. — Illustrierte Preisliste gratis.

Hermann Hesse, Dresden, Scheffelstrasse.
Straussfederhandlung und Manufaktur künstlicher Blumen.

Millionen Hausfrauen putzen

mit

Globus

Putzextract

Bestes Metall-Putzmittel

Auf die richtige Marke kommt
es an!

Darum nur **Paddingpulver** von

Dr. Oetker.

Eine billigere, wohlschmeckendere und
nahrhaftere Nachspeise gibt es nicht!

Zum Backen nur das echte **Dr. Oetker's** Backpulver.



Alle **Druckarbeiten** führt gut und billig aus die
Druckerei d. Blattes.

Feinste **Braunschweiger Gemüse- und
Fruchtkonserven** empfangt großen Posten
in 1, 2 und 5 Pfund-Büchsen und empfehle
z. B.: 2 Pfund **Schnittbohnen** für
35 Pfg., **gemischtes Gemüse**, 2 Pfund
68 Pfg., 1 Pfund 42 Pfg., **Gemüse-
erbsen**, 2 Pfund 55 Pfg., 1 Pfund 35 Pfg.,
Pflaumen, 1 Pfund 35 Pfg., **Süß-
kirschen**, 1 Pfund 40 Pfg., sowie alle
anderen bei billiger Notierung.

Emil Pfau.



Zu beziehen durch die
Geschäftsstelle d. Bl.

Pilo

Das
beste
Schuh-
putzmittel

Verlangen Sie nur **Pilo.**
Pilo ist überall zu haben.

Grenzausweise

**Skatblocks
Hausordnungen
Manifeste**

stets vorrätig in der

Geschäftsstelle der Elbzeitung.

Mittlere Wohnung

zu vermieten.

Gemisch Nachsl., Wendischfähre.

Möbl. Balkonzimmer,

ruhige Lage, zu vermieten. Näheres zu
erfragen in der Geschäftsstelle d. Blattes.

Außen-Arbeiterinnen

nimmt an **Emil Lehmann, Sebnitz.**

Ausgabe jeden Freitag von 2 bis 5 Uhr
nachmittags in **Wendischfähre Nr. 1.**



Das **Handschuh-, Hut- und Bandagengeschäft** von
Ernst Hering, gegenüber „Stadt Lepitz“, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung

Spezialgeschäft für Gas-, Wasser- u. Klosett-Anlagen.

Bade-Einrichtungen — Warmwasserbereitungen.

Bestes Lager verschiedener Bade-Einrichtungen und Klosetts.

Friedrich Riebe * Rudolf Sendigstr. * Telephon 71.

Die **Bautischlerei und Glaserei** von
Richard Seebe, Schandau, Badstrasse 180
empfiehlt sich zur Anfertigung aller in das Fach einschlagenden Arbeiten
und Reparaturen. **Bilder-Einrahmungen.**
Alleiniger Lizenz-Inhaber des **Ideal-Patent-Schiebefensters**
(D. R. P. Nr. 168 222) für die Amtshauptmannschaft Pirna.

Vorzügliche Korsetts in allen Weiten empfiehlt zu billigsten Preisen
Max Schulze, Marktstraße 14.

Hirsch-, Reh-, Kalb-, Schaf-, Ziegen- u. Zidelfelle sowie
Rind- u. Nohhäute kauft die **Hohleder-Handlung E. Hammer, Str. 27.**

Ernst Puttrich, Wendischfähre. Bau-Schlosserei,
Reparatur-Werkstatt
aller in das Fach ein-
schlagenden Arbeiten. **Spezialgeschäft für Gas- und Wasser-Anlagen,**
empfiehlt sich unter Zusicherung bester und
billigster Ausführung einer geneigten Beachtung.

Sämtliche Trauerartikel, sowie **Sargausstattung** empfiehlt
billigst **Max Schulze, Marktstr. 14.**

Unterhaltungs-Blatt zur Sächs. Elbzeitung



1909.

Mittwoch den 17. November.

|| Nr. 136.

Sonnenwende

Roman von Velle Vislie

Autorisierte Übersetzung aus dem Norwegischen von Friedrich von Känel.

(Nachdruck verboten.)

I. Ein Sturmvogel.

1. Kapitel.

Dunkle Schatten zogen sich unterhalb des Berges auf der andern Seite des Tales zusammen; nackte Berge blauten weit, weit draußen hinter den Weiten, und über ihnen ruhte ein Streifen Luft, stahlblau und schwer, während die Sonne im Westen hinter den Berggipfeln hinabsank. Aber fern draußen im Süden, wo das Tal tief in die Bergkette eindrang, bauten sich dicke Wolkensäcke auf, Schicht auf Schicht, die obersten mit hellen Säcken und Binnen wie Spitzen auf dunklem Stoff.

Nie war es so schön auf Rømben, wie gerade vor Sonnenuntergang, wenn die Strahlen in den Fenstern glühten und der Wind leise im Laubwald rauschte. Junge Eschen bogten sich in weichen glänzenden Wellen vor dem Sonnenuntergangswind, der vom Tale drunten über das Feld herwehte; rote und gelbe Blumen standen an den Hügelu und nickten und lachten, auf den breiten Wiesen duftete es vom frischgedröckten Heu. Es war so prächtig, daß man Verlangen fühlte, sein Leben lang dort zu wohnen und zu bauen.

Oberhalb des Hauses aber zog sich ein steil abfallender Hang nach einem hohen Bergkamm empor und dahinter war ein tiefer dunkler Bergsee, der seinen Auslauf durch eine enge Bergschlucht hatte. Der Fluß strömte an Rømben vorüber durch einen tiefen Einschnitt der bei einer großen Überschwemmung vor etwa hundert Jahren gegraben worden war.

Schon seit alter Zeit hatte ein wunderliches Gerücht die Bygd (Kirchspiel) durchzogen von einem alten Sonderling, der über den Berg gewandert kam und kein Obdach für die Nacht finden konnte, und deshalb prophezeite, daß der Hof einmal verschwinden würde. Wenn es Tag oder anhaltend gutes Wetter war, dann lachten die Leute bloß über diese alte Prophezeiung; in dunklen Herbstnächten aber, wenn der Regen auf dem Dache prasselte und der Wind heulte und an den Wänden rüttelte, da konnte es geschehen, daß man sich der Sage erinnerte und sie sich nicht mehr aus dem Sinn schlagen konnte. So konnte man die ganze Nacht liegen und sich in Unruhe und Angst wälzen, bis das Unwetter nachließ oder der Tag anbrach. Es war auch wohl geschehen, daß die Leute in solchen Nächten sich in einen Heuschuppen geflüchtet hatten, der im Schutze des Felsens, eine Strecke vom Hofe entfernt, stand.

Die Sage mußte auch zu erzählen, daß der Hof im Besitz des gleichen Geschlechtes gewesen war seit der Zeit, als der schwarze Tod das Land überzogen hatte und vom Vater auf den Sohn und so weiter übergegangen war. Und so fest waren sie alle mit der heimatischen Erde verwichen, daß sie an keinem anderen Orte wohnen konnten.

Einer von ihnen hatte sich einmal mit seinen Söhnen verfeindet, dem ältesten den Hof überlassen und für sich drunten im Tale Wohnsitz genommen. Aber nach Verlauf einiger Zeit war er rein sinnlos vor lauter Heimweh.

Kein Schlaf kam bei Nacht in seine Augen und immer ging er umher und schwante mit sich selber wie ein Wahnsinniger. Da ließ der Sohn ihn wieder heimkommen; er lebte noch viele Jahre und war bald wieder ein anderer Mensch. Eine alte Sage behauptete, daß aus diesem Geschlechte selten jemand am Siedtum sterbe.

Der alte Åsbjörn, Knuts Vater, der jetzt den Hof besaß, hatte ein besonderes Glück im Waldhandel zu jener Zeit, als das Geld in so hohem Kurse stand, und Knut hatte in seiner Jugend ähnliche Geschäfte, meistens Hofhandel, betrieben. Und wenn auch manche ihm diesen oder jenen Vorwurf zu machen hatten, so durfte doch niemand offen behaupten, daß er auf ungelegliche Weise verfahren sei. So reich war er, daß man ihn allgemein des Matador auf Rømben oder mit einem Anflug von Spott „Rømbekönig“ nannte.

Drunten im Tale, am oberen Ende des fünf Meilen langen Sees, hatte sich nach und nach eine Kolonie von Häusern gesammelt, die Spätes halber „Stadt“ genannt wurde. Dort wohnten die „vornehmen“ Leute der Gemeinde, der Schreiber (Gerichtsdiener, Bezirksrichter), der Lehnsmann (Dorfschulze), der Doktor und der Hotelbesitzer, und deshalb hatten nicht wenige Bauern sich dort niedergelassen, manche, um Handel zu treiben, andere, die ihren Grund und Boden verloren hatten und sich nun als Handwerker ernähren wollten.

Knut Rømben hatte frühzeitig den Hof gekauft, zu dem der Grund gehörte. Jetzt verkaufte er alle Jahre für schweres Geld Bauplätze, wollte aber selber nicht in die „Stadt“ hinabziehen. Ihm gefielen diese vornehmen Leute nicht, die es da unten so flott trieben, die, obgleich sie bloß von der Hand in den Mund lebten, Kleider aus feinem gefärbtem Tuch mit städtischem Schnitt trugen und über seine alte Sprache lachten. Geradezu erbittert war er auf die Frauen, die dem Kleiderluxus huldigten, sich mit Kaffee und anderem Krimskräms ruinierten und dann umhergingen, an schlechter Gesundheit litten und über alle neu-modischen Krankheiten klagten.

Er war in seinen jüngern Tagen hart gegen seine Schuldner gewesen, so wurde erzählt, und noch gab es manchen armen Teufel, der zitternd auf dem Kirchenplatz stand, wenn er an den Festsonntagen mit dem Rømbekönig sprechen wollte. Er brachte die Döse zur Auktion, und hatte sich das Volk entschlossen, nicht darauf zu bieten, so erwarb er sie für sich selber und stellte oft den frühern Besitzer als Arbeiter an, wenn er wollte.

Die Leute wollten wissen, daß er nun umgänglicher, freigebiger und geduldiger gegen seine Arbeiter geworden sei. Manche glaubten auch den Grund dieser Sinnesänderung zu kennen; sein ältester Sohn, der große Åsbjörn, war nämlich im Frühling zur Zeit der Schneeschmelze beim Flößen von Holz im Fluß ertrunken. Andere aber meinten, daß er sich schon vor diesem Unglück geändert habe, und man munkelte bald dieses, bald jenes, aber niemand konnte sicheres sagen, und auf bloße Nebenarten ist bekanntlich nichts zu geben.

Aber Knut Ramben selbst gehörte zu den Menschen, die das Herz nicht auf der Zunge tragen. Es war etwas Hartes und Wildes in dem breiten Angesicht, und er konnte wahrhaft unheimlich aussehen, wenn er die dunklen Augenbrauen zusammenzog und einen mit den harten grauen Augen anstarrte.

In jenem Tage, an dem diese Geschichte beginnt, stand er draußen auf dem Felde und starrte nach der Balkenbank hinüber, die weit gegen Süden über dem Taleinschnitt lag und drohte. Sein Sohn, Asbjörn, ein heller, strammgewachsener junger Mann, und ein langer ungelinker Arbeiter, Hans Husmann, luden gerade ein großes Heubündel auf den Schlitten, während Andreas, der lahme Andreas oder Andreas mit der Krücke, die Last band. Die Dienstmagd Sigrid, eine üppig blühende Jungfrau, stand und starrte bald Knut, bald den Knecht an. Andreas kam ihr so komisch vor, er hatte so kurze Beine und so lange Arme, daß er ebenso gut mit letztern hätte gehen können. Sein Angesicht war grobgeschnitten und bleich, wie es bei solch armen Teufeln meist der Fall ist. Knut wandte sich gegen den Häusler um und fragte, was er von dem Wetter halte. Hans bemerkte, daß der Meister in guter Laune war, und begann nach den dicken Balkenbänken hinauszustarren und dem Rauschen des Waldes zu lauschen. „Ja, ich weiß nicht gewiß“, sagte er, „aber ich sage, wie Vater so häufig sagte: Wir sind dem schlechten Wetter näher, als wir bis jetzt gewesen sind.“ Knut lachte spöttlich und nahm sich ein Priemchen. „Der Teufel hol's, du könntest dein Maul halten, wenn du nichts Besseres zu sagen hast“, meinte er und grinste. — „Hans darf sich nicht mehr als Prophet ausgeben“, sagte Asbjörn. „Seine Arme haben nun vierzehn Tage lang Unwetter prophezeit und es ist nicht ein einziger Regentropfen gefallen. Sie haben ihn den ganzen Sommer vollständig zum Narren gehalten.“

„Sie klagen nur“, sagte Hans. „Aber das kommt wohl daher, daß hier zu viel Heuwetter ist, denke ich!“ Das letztere sagte er, indem er sich über den Heubündel bückte, so daß nur Asbjörn es hören konnte. Er durfte den Rambenkönig nicht reizen. . . . Sein Vater, der auch eine Stelle auf Ramben gehabt, hatte es einmal gewagt und von dem alten Asbjörn derartig Prügel bekommen, daß er von da an kaum einen gesunden Tag mehr hatte.

Draußen auf einem Rasenhügel saß ganz allein ein junges, munteres Mädchen, Knuts Tochter. Sie war wirklich herrlich in Buchs und Wiesen, freundlich wie ein strahlender Frühlingstag, von feinen, sanften Bügen und großen dunkelblauen Augen und ihr blondes, reiches Haar fiel in Löpfen den Rücken hinab.

Sie war gewohnt, mit den andern an die Feldarbeit zu gehen; bisher hatte sie nicht daran gedacht, daß es anders sein könnte. Sie antwortete immer freundlich, wenn die andern sie fragten, sprach aber sonst wenig, sie träumte noch von einer andern Welt als der, die sie um sich her sah. Wenn sie mit dem Lalglicht in der Hand an den Abenden drohen auf dem Boden saß und las, da empfand sie im Innersten ihres Herzens ein warmes Gefühl. Immer wenn sie zu der großen Wendung in einer Geschichte kam, wenn der Held Gemüthung erhielt für alles, was er gelitten hatte, wenn die große Gerechtigkeit Gottes im Leben sichtbar wurde, oder wenn zwei, die vom Schicksal getrennt worden waren, sich wieder in großer Liebe begegneten, da fühlte sie, wie das Herz sich erweiterte und die Augen sich mit Tränen füllten.

Aber die Bücher hatten das Band zwischen ihr und der heimatischen Natur nicht durchschnitten. Sie empfand dies besonders, wenn der Sturm brausend mit Schnee in den Armen von den steilen Berghängen stürzte, so daß das Tal wie in Rauch gehüllt dalag. Und in den dunklen Herbstnächten, wenn das mächtige Rauschen aus dem Walde sich hören ließ, da kam es ihr vor, als wenn gefesselte Seelen seufzten und weinten.

Aber um ihr her erschien es ihr manchmal recht einsam, und niemand, niemand hatte sie bisher erkannt, der eine Brücke vom Traum zum Leben hätte bauen können.

Nun wurde sie aus ihren Träumen gerissen, indem der Vater sich an sie wandte. „Ich denke, wir werden das ganze Stück da unten schobern. (Schobern: Das Heu zum Schutz gegen Regen zu kleinen Schobern (Schochen) zusammenrechen.) Das Wetter scheint sich nicht länger

halten zu wollen . . . wenn wir hier fertig sind, kommen wir hinab und helfen euch.“ Sigrid, die Magd, murkte ein wenig, als sie das hörte, durfte aber nichts sagen, so lange Knut selbst zugegen war, besonders dann nicht, wenn er so dastand und die dunklen Brauen über die Augen so drohend zusammenzog. Asbild, die Tochter, stand sogleich auf und die beiden Mädchen gingen hinab auf den Aker und begannen zu schobern. „Ouh, wie langweilig das ist!“ sagte Sigrid, „und wie ich mich nach dem Sonnabend sehne!“ — „Wen erwartest du?“ fragte Asbild. „O, es kommt wohl einer“, lachte sie. Asbild antwortete nichts darauf und sie arbeiteten weiter, bis die Männer kamen. Bald standen lange Reihen von Schobern auf der Wiefe.

Das Abendrot auf Rämmen und Gipfeln war nun erloschen. Die Schatten wurden länger und breiteten sich über das Tal und die blauen Berge aus. Die Luft wurde kalt, aber so stille, daß nicht ein Blatt an den Zweigen sich bewegte. Da geschah es, daß ein Mann gegangen kam. Wie aus dem dämmernden Abend selbst kam er. Niemand hatte ihn beachtet, bis er auf dem Aker stand. Ein hochgewachsener Mann mit langem, schwarzem Bart, dessen Angesicht sie nicht gut sehen konnten; aber so weit sie zu erkennen vermochten, war er mager und bleich, mit starren festen Gesichtszügen und scharfen Augen.

Hans stand ihm am nächsten, und der Fremde bot Gutenabend, ohne die Mühe zu zehren, und die beiden kamen miteinander ins Gespräch. Der Fremde warf einige Fragen hin oder wunderliche Worte, bekümmerte sich aber nicht darum, Hans zu antworten. „Es dunkelt auf den Höhen“, sagte er, „und es droht ein Unwetter!“ Hans konnte das nicht recht sehen, bejahte es aber so gut als möglich. „Wo ist der Mann daheim?“ fragte er. Der Fremde schien die Frage nicht zu hören, zeigte aber nach dem Bergkamm empor. „Dahinter ist der Finstersee?“ — „Ja, dort ist er“, sagte Hans. „Wie heißt du denn?“ Aber der Fremde antwortete auch diesmal nicht, sondern ging hin zu Knut, zog die Mühe und begann mit ihm zu reden.

Knut meinte, das wäre ein Mann, von dem man viel Nützliches vernehmen könnte, denn er sah gar nicht so studiert aus, wie viele von den vornehmen Leuten, die er branten in der „Stadt“ kannte. Unmöglich war es auch nicht, daß es einer war, der umherzog und alte Reden, Sagen und andere alte Geschichten sammelte; aber er wollte nicht nach Namen und Heimat fragen, das war zu früh . . . nur Häusler und solche arme Kerle waren neugierig. Ein merkwürdiger Mann war es übrigens . . . es war gerade, als wenn er weit fort wäre und nicht dicht vor ihm stünde, und wenn er von ganz gewöhnlichen Dingen sprach, dann schien das Gesicht etwas anderes zu sagen.

„Da unten in der Schlucht habe ich ein Kupferbergwerk gesehen“, sagte der Fremde. „Es heißt Bergdal, nicht?“ — „Es ist Bergdal, ja.“ — „Wer hat das Erz dort gefunden?“ — „O, das war ich. Ja, und noch ein anderer. Es herrschte vor mehreren Jahren ein solches Schürffieber hier in der Bygd . . . ich und jener Mann suchten und suchten nach Erz und fanden solches an mehreren Stellen.“ — „Das war wohl ein guter Handel?“ — „Der beste, den ich je gemacht habe.“ — „Aber es waren zwei daran beteiligt?“ — „Nein, das gerade nicht . . . das war auf meinem Grund . . . und so erhielt es zwei andere Schürfer.“ — „Und er bekam gleichviel dafür?“ — „Nein, er konnte sie nicht verkaufen . . .“ Er verschämte sich also. . . . Das war gut für dich, das. Aber das Werk . . . es lohnte sich wohl nicht?“

„Nein, so wie die Leute es betrieben, nicht. Bald war es ein Veiter, der Vorteil daraus zog, bald ein anderer, der den ganzen Erzertrag einsackte. Zuletzt habe es, daß man nicht Jahrgangswasser genug zum Betrieb habe . . . der Fluß führt nur im Frühling und Herbst genügend Wasser.“ — „Aber es ist doch Erz genug?“ — „Ich wollte es meinen, ja. Aber es ist gut, wie es ist . . . es kam damals so viel unnützes Zeug in die Bygd herein, daß es ein Skandal war.“ Der Fremde lächelte ganz eigentümlich, sagte aber nichts.

Sie waren nun fertig mit dem Schobern und gingen hinauf nach dem Hause, Knut und der Fremde von der Niederlassung und dem Verkehr da unten sprechend, die andern neugierig und horchend hinterher. Knut fand

immer mehr Gefallen an dem Manne und fragte, ob er nicht mit hineingehen und über Nacht dableiben wollte. Der Fremde dankte, und als sie auf den Flur gekommen waren, begann er das Haus zu betrachten, während Knut in die Besindestube zu seiner Frau ging und ihr mitteilte, daß Besuch gekommen sei. „Wer ist es denn?“ fragte Kari, die da stand und gerade die Grube lockte. „Ein Städter . . . du wirst wohl für ihn sorgen müssen.“ Er ging wieder hinaus.

Die Wohnung auf Rønnen war alt, mit Wänden aus mächtigen rohen Stämmen. Knut hatte auf der einen Seite eine Treppe angebaut, die dem ungepflasterten Hofplatz zugekehrt war. Untenher stand eine Bodenkammer mit einem Stabur darunter. Eine Galerie mit geschlitztem Holzwerk und mächtigen Pfosten zog sich um die Bodenkammer. Die Wände waren ungewöhnlich dick und schienen mehrere hundert Jahre alt zu sein. Stall und Scheune standen auf der andern Seite des Hofplatzes mit gewöhnlichem Schindeldach; auf Boden und Wohnhaus war ein Rasendach mit grünem Gras und Sträuchern von Vogelbeerbäumen und Birken.

Der Fremde stand und sah sich um; ging dann mit hinauf auf die obere Stube, wo Knut einen großen Blockstuhl für ihn zurechtstellte. Der Fremde ging hin und her und betrachtete dieses und jenes, das da stand, so unter andern einen alten Schrank und eine alte Truhe.

(Fortsetzung folgt.)

Die diebische Hand.

Ein Reiseerlebnis von Franz Wichmann.

(Nachdruck verboten.)

Ellis nehm atmete auf. Gott sei Dank! Durch das Umsteigen kam sie endlich in ein volles Coupé. In dem leeren hatte sie eine schreckliche Angst gehabt. War es doch ihre erste große Reise — und gleich von Königsberg nach Wien — beinahe soweit die deutsche Bunge klang. Was konnte da nicht alles passieren! Man las ja täglich in den Zeitungen von Bahnattentaten und Raubankfällen im Eisenbahnwagen. Mit Chloroform, Messer und Revolver arbeiteten die Verbrecher, und wie leicht konnte sich so ein Unhold auf der ersten besten Station in einen leeren Wagen schwingen.

Das brauchte sie jetzt nicht mehr zu fürchten. In dem Abteil war nur noch ein einziger freier Platz, auf den sie der Schaffner verwies. Zur Rechten neben ihr saß eine dicke, alte Dame, mit dem Schläse kämpfend, aus dem sie nur zuweilen blinzelnd erwachte, gegenüber ein dürrer Geschäftsreisender und auf der Linken am Fensterplatz ein junger, sehr elegant gekleideter Herr mit hübschem Gesicht, schwarzem Schnurrbart und blühenden dunklen Augen.

Buerst hatte Ellis denselben kaum beachtet. Als er aber mehrmals eine Unterhaltung mit ihr anzuknüpfen suchte, erwachten ihre Besorgnisse von neuem. Die zahlreichen guten, von der Mama mitgegebenen Lehren fielen ihr ein. Keinem Unbekannten sollte sie trauen. Besonders den Liebenswürdigen und Zubringlichen nicht. Es wimmelte in der Welt von Spitzbuben, und die nobel aussehenden seien die gefährlichsten. Vor Taschendieben wäre man nirgends sicher, am wenigsten in der Enge eines vollbesetzten Eisenbahnwagens. Je mehr sie daran dachte, desto verdächtiger wurde ihr der Nachbar. Was kümmerte ihn das Ziel ihrer Fahrt, nach dem er sich so angelegentlich erkundigte. Ihre anfänglich harmlos offenen Antworten wurden immer vorsichtiger und kürzer. Der Fremde schien es zu merken, auch er wurde einsilbiger, schließlich zog er eine Zeitung hervor und begann zu lesen. Aber ein paarmal sah sie deutlich, daß die Beschäftigung nur eine scheinbare war, daß er über das Blatt heimlich zu ihr hinüberschielte.

Ellis' Mißtrauen wuchs. Wäre sie nur erst glücklich in Wien bei den Verwandten, die die junge Lehrerin nach soeben bestandnem Examen für einige Sommerwochen eingeladen hatten. Immer wieder griff sie an ihre Rocktasche, in der sie ihr ganzes Reisegeld verwahrte. Dann fiel ihr ein, daß sie gerade damit die Aufmerksamkeit des

Unheimlichen auf die wichtige Stelle lenken konnte. Sie griff zum Wäbeker. Doch erschrocken schloß sie das rote Buch sogleich wieder. Da stand von einem längeren Tunnel, der in kurzem passiert werden mußte. Und noch eine ganze Reihe solcher sollten jetzt, da sie sich den mittel-deutschen Bergen näherten, kommen. Immer nur im norddeutschen Flachland gerast, hatte Ellis noch nie einen Tunnel gesehen. Sie machte sich eine ganz schreckliche Vorstellung davon. Und vor den Tunneln, wo am meisten passieren könnte, hatte die Mama sie besonders gewarnt. Für Taschendiebe sei das die günstigste Gelegenheit, und man könne nicht genug acht geben. Am besten sei es, während der Durchfahrt die Hände in die bedrohten Taschen zu stecken.

Offenbar näherte sich der Tunnel. Die Lampe unter der Decke wurde angezündet. Aber kaum hatte sich der Schaffner wieder entfernt, als das trüb brennende Licht aufzuckte und erlosch. Der Zug fuhr langsamer, — ein schriller Pfiff, dann wurde es auf beiden Seiten dunkel. Jetzt war der gefährliche Augenblick gekommen. Die an den Türen Sitzenden schlossen die Fenster, denn ein überriechender dichter Rauch drang herein. Die Unterhaltung verstummte, es wurde ganz still.

Ellis fühlte ihr Herz klopfen. Des guten Rates eingedenk, schob sie rasch die Hand in die linke Tasche. Beinahe hätte sie vor Schrecken laut aufgeschrien. Da war ja schon eine fremde Hand darin! Doch bezwang sie sich, um peinliches Aussehen zu vermeiden. Fest krampfhaft um ihre Finger um die diebische Hand, die nur dem verdächtigen Nachbarn gehören konnte. Diesmal hatte sich der Spitzbube verrechnet, — diesmal war er an die Unrechte gekommen! Mit ganzer Kraft hielt sie die in der ihren leise zuckende Hand des Räubers fest. Was für ein Gesicht würde der machen, wenn der Tunnel passiert war! Die Beschämung beachte ihr genügende Strafe für den Frechen.

Endlich wurde es hell. Bäume und Häuser tauchten im blendenden Sonnenlicht auf. Eine große Kreuzungsstation war erreicht. Die Reisenden, die hier umsteigen mußten, sprangen auf. Im Augenblick hatte sich das Coupé entleert.

Ellis und der Taschendieb, dessen Hand sie noch immer umschlossen hielt, waren allein. Mit zornglühenden Augen wandte sie sich um.

Seltam, auf dem Gesichte des hübschen Passagiers lag nur ein vergnüglich schmunzelndes Lächeln. Diese Unverschämtheit überstieg doch alles! Wollte der Spitzbube seine verbrecherische Absicht leugnen? Ihr Auge glitt an seiner Gestalt herunter, und diesmal schrie sie wirklich laut auf. Was sie sah, brachte sie einer Ohnmacht nahe. Die Entdeckung war aber auch zu fürchterlich. In der Dunkelheit hatte sie ihre Hand statt in die eigene in die Rocktasche des Nachbarn gesteckt und dort die seine ergriffen.

„Aber was haben Sie denn, mein Fräulein?“

„Ich — o, mein Gott — ich wollte, — ich — habe mich vergriffen“, stotterte sie in grenzenloser Verwirrung.

„Nur das?“ — Es klang ein wenig enttäuscht.

„Mein Gott, Sie werden doch nicht glauben — daß —“

„Daß Sie eine Taschendiebin sind? — Nein, mein Fräulein, — das läßt Ihr gutes, ehrliches Gesicht nicht zu. Aber ich glaubte —“

„Um Gotteswillen, was — —“

„Nein, sprechen wir lieber nicht davon. Aber das will ich Ihnen sagen: Vielleicht wäre diese kleine, reizende Hand doch zur diebischen geworden. Sie hätte mir allen Ernstes mein Herz stehlen können, wenn ich nicht bereits verlobt wäre. Ich bin am Ziele. Meine Braut erwartet mich hier.“ — Er erhob sich lächelnd, um ebenfalls den Wagen zu verlassen. An der Tür wandte er sich noch einmal um. „Glückliche Reise, mein Fräulein!“

„Danke, danke — und bitte, entschuldigen Sie“, stammelte das verwirrte Mädchen und, mit feuerrotem Kopf aus dem Fenster blickend, sah sie, wie der Ausgestiegene am Arme einer schlanken jungen Dame im Gewühl der Bahnhofshalle verschwand.

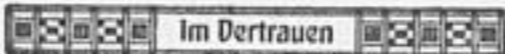


Ein Fürst, der seine Höflinge nicht ungeschoren läßt.

Ein allfranzösischer Geschichtsschreiber berichtet vom Hofe Philipps, des Herzogs von Burgund, in welcher auffälligen Weise die Hofleute von ihrem Gebieter zu einer knechtischen, aber erzwungenen Nachahmung veranlaßt wurden. Der Herzog wurde von einem Kopfleid befallen, welches ihn zwang, seinen reichen Haarschmuck der Schere preiszugeben. In seinem Ärger gab er sofort den Befehl, daß alle seine Edelleute, fünf-hundert an der Zahl, sich den Kopf eben-falls scheren lassen sollten. Einer der-selben, Peter von Sagenbach, konnte nun den Anblick eines einzigen ungeschoren gebliebenen Kollegen nicht ertragen. Er glaubte seinem Fürsten einen Beweis seiner Ergebenheit zu liefern, wenn er den Widerspenstigen sofort am Arme ergriß und ihn zum Barbier führte.

Das erste Flugblatt.

Im Jahre 1493 wurde zu Leipzig eine ausführliche Beschreibung der Ver-stattungsfeierlichkeiten des Kaisers Frie-drich III. gedruckt. — Die erste Zusammen-stellung mehrerer Ereignisse auf einem Blatte geschah 1527. Die erste Zeitung wurde unter dem Namen „Frankfurter Journal“ 1615 durch den Buchhändler Egmold Emmel zu Frankfurt a. M. ge-gründet. 1616 folgten die „Post-Notizen“ (später Frankfurter Ober-Postamts-Bl., † 1866); 1618 der „Huldaische Postreuter“, 1619 die „Nürnberger und Hildesheimer Zeitung“, 1660 wurde die „Leipziger Zeitung“ gegründet; Leipzig folgten mit eigenen Zeitungen Breslau (1676), Danau (1678), Lübeck (1692). Anfangs des sieb-zehnten Jahrhunderts besaß beinahe jede größere Stadt Deutschlands ihre eigene Zeitung; die erste Berliner Zeitung führte den Namen „Avisen“. Im preu-ßischen Staate bestanden damals 28 politische Zeitungen und eine Handels-zeitung. 1632 gründete der Postmeister Frischmann in Berlin die „Staatszeitung“. Die erste regelmäßige Zeitung erhielt Berlin 1655 durch den Buchhändler Christian Pauge; 1677 entstanden der „Postillon“ und „Die Zeitungsfama“. Das erste Zeitungsverbot für Berlin datiert aus dem Jahre 1672 („aus politischen Ursachen“).



Im Vertrauen

Über das Färben der Haare.

Man begegnet heute mehr denn je der Frage nach einem guten Haarfärbe-mittel, und allen Ermahnungen zum Trost unterlassen die Frauen es nicht, sich durch Anwendung künstlicher Mittel zu verunsichern, ja oft sogar ihre Gesund-heit in Gefahr zu bringen. In erster Linie soll das Auffärben der Haare ein jugendliches Aussehen verleihen. Hierbei wird aber vergessen, daß Haare hierfür nicht allein maßgebend sind. Soll schon einmal der Mensch verjüngt werden, so müssen auch Augen, Mund, Zähne be-rücksichtigt werden. Und wollte man hier anfangen zu färben, so würde man sich doch wohl dem Gespött und der Lächerlich-keit preisgeben. Noch niemand hat sich aber durch das Tragen seines eigenen Haars lächerlich gemacht, mag es nun weiß, grau oder meller aussehen. Ver-unzert hat das weiß oder grau ge-wordene Haar noch keinen Menschen, wohl aber muß so ein voll Farbe ge-flehter Kopf auf alle vernünftig denkenden Menschen unangenehm, wenn nicht gar

ekelerregend wirken. Alle Haarfärbemittel, sie mögen heißen wie sie wollen, sind mehr oder weniger schädlich, nicht allein, weil sie die Poren verstopfen und jeden gesunden Haarnachwuchs unmöglich machen, sondern auch, weil derartige Mittel meist Bestandteile enthalten, welche auf unsern Körper schädlich einwirken. Fleißige An-wendung von Kamm und Bürste im Verein mit Wasser bleiben immer noch die besten Haarerfrischungsmittel. Schleichen sich mit der Zeit die grauen Fäden ein, so ist das Ergeben in das Schicksal wohl das geschickteste. — ein weißes Haar rupft man aus, — viele kommen nach.



Heimweh.

Kennst du wohl den Turm mit Schiefer
Und die Pappelreih'n dabei?
Und die hohe, dunkle Kiefer
Auf des Dorfes Meierei?

Aus dem Korne säufelt Frische,
Aus dem Walde klingt Gesang,
In dem Wasser spielen Fische,
Dirfche fliehn die Wief entlang.

Laube spendet Kahl' und Schatten,
Dicht umwölbt von Gelbblattgrün,
Neben ranken an den Bäumen,
Auf den Beeten Blumen blüh'n.

Sieh', das ist nur Morgengabe,
Drum verändert sie mein Mund;
Alles schön're, was ich habe,
Gibt dir nur die Träne kund.

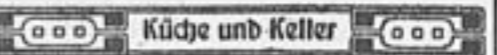
Hoffmann von Fallersleben.



Allerlei Ratschläge

Chloralkali zum Scheuern. Weiße Fuß-böden oder Treppen, vor allem aber hölzerne Klüchengeräte werden blendend weiß durch Behandlung mit Chloralkali. Auch glasierte Töpfe, welche durch langen Gebrauch innen dunkel geworden sind, werden wie neu, wenn man sie mit Chloralkali auskocht. Bevor sie jedoch zum Kochen wieder verwendet werden, ist es ratsam, kares Wasser darin aufzukochen. Dieses Verfahren mit Chloralkali schadet den Gegenständen nicht und erleichtert die Reinigung sehr.

Reparatur an Kautschuhgegenständen. Es kommt häufig vor, daß Kautschuh-gegenstände nach längerer Verwendung Ritze bekommen und repariert werden müssen. Das geschieht, indem die Sprung-ritzen durch Ausstrahlen sorgfältig von Schmutz befreit und dann mit Mastixkit ausgefüllt werden. Die Ritze wird mit Silke eines angewärmten Spatels fest eingepreßt und dann geplättet. Ge-gestellt wird der Mastixkit durch Zu-sammenschmelzen von 15 Gramm Mastix, 10 Gramm Schellack und 5 Gramm Terpentin. Vor dem Gebrauch ist das Präparat jedesmal anzuwärmen.



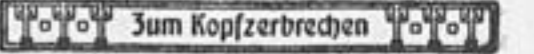
Küche und Keller

Gefüllte Kartoffeln. Man nimmt große Kartoffeln, schält sie und hüllt sie aus, macht eine Füllung von gehacktem Schweinefleisch, die man mit Pfeffer, Zwiebel und Salz würzt, und füllt diese in die Kartoffeln. Dann legt man sie in einen Eierkuchentiegel in steigende Butter und bratet sie braun. Erst werden sie zugedeckt, um besser weich zu werden, dann hebt man den Deckel ab, um die gefüllten Kartoffeln gut braun zu braten. Man bast außerdem kraußblätterige Petersilie in Schweinefett aus und serviert die Kartoffeln in einem Kranze auf dieser Petersilie. Die sich bildende

Sauce der Kartoffeln schüttet man darüber. Sardellenbutter kann man nebenbei reichen.

Falscher Kavalar. Zwei gut gewässerte Heringe werden mit der Milch fein gewiegt, desgleichen zwei hartgekochte Eier und eine große Zwiebel, darauf wird alles zusammen mit einer Prise Zucker und Pfeffer, einem Teelöffel Mostich und, wenn nötig, etwas Salz tüchtig vermischt und das Ganze mit Essig nicht zu scharf abgeschmeckt. Auf Butterbrot gestrichen ist es eine pflanzliche Vereicherung des Familienabendtisches.

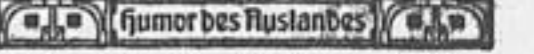
Gefülltes Apfelfompott. Feine Tafeläpfel werden geschält, das Kernhaus ausgehöhlet, das sie ganz unten bleiben, in einer Kasserolle nebeneinander gestellt, mit Zitronensaft beträufelt und mit heißem Weißwein, welchen man mit Zucker, etwas Zitronenschale und ganzem Stint verkostet hat, übergossen und lang-sam weichgedämpft, ohne daß sie zerfallen dürfen. Dann nimmt man sie vorsichtig heraus, läßt sie zugedeckt abkühlen, füllt die Öffnung mit Lorifosen, Wärmelade oder Johannisbeergelee aus, läßt den Saft, nachdem man etwas Erdbeer- oder Himbeer-saft hinzugefügt hat, kurz ein-kochen und gibt ihn zu den gefüllten Äpfeln.



Zum Kopfzerbrechen

Rätsel.

Mit dem Körper eng verschwistert,
Sich treulos dann nur von ihm trennt,
Wenn Todesnacht den Blick umdüstert,
Ist, was die erste Silbe nennt.
Doch, wo sich bei des Schicksals Walten
Ein Volk vereint zum ew'gen Bund,
Die eig'ne Kraft frei zu erhalten,
Wacht dir die zweite Silbe kund.
Wohl kann die Schönheit schnell entzünden
So, daß man Welt und Zeit vergißt,
Doch ewig nie das Herz bestriden,
Wenn sie nicht auch das Ganze ist.
(Auflösung folgt in nächster Nummer.)



Humor des Auslandes

Der zukünftige Kaufmann: Mutter: „Karl, du mußt recht brav sein! Du hast ein neues, liebes Bräutchen bekommen! Freust du dich?“ — Der achtjährige Karl: — „Om — kaum ist man da, geht die Konkurrenz los!“

Kurz und bündig. „Wo sind wir eben?“ fragte ein Amerikaner, der im Auto eine Reise um die Erde machte, seinen Chauffeur. — „In Paris!“ — „Keine Details, mein Lieber! Ich meine, in welchem Erdteil?“

Gute Vorbedeutung. Rechtsanwalt (in einer Premiere): „Ich kann mir nicht denken, wie aus diesem Konflikt fünf Akte werden sollen!“ — Der Autor: „Sehr einfach! Sie sehen doch, daß sich der Held im ersten Akt auf einen Prozeß einläßt!“

Rückschlüsse. Dolm: „Ich will mein Gesicht nicht waschen! Rein, ich tu's nicht!“ — Großmama: „Wut! Schäm' dich! Wie ich ein kleines Mädchen war, habe ich immer mein Gesicht gewaschen!“ — Dolm: „So — und wie sieht's jetzt aus?“

Milderungsgrund. „Na, ich danke, aber autest der Mensch einen hochbeladenen Deuwagen und wird auch noch freigesprochen?“ — „Woll, er konnte aber auch nachweisen, daß zwischen ihm und dem Fuhrwerk gerade eine Dame mit 'nem modernen Hut stand!“

Kul. „Oh“, sagte der Moralist, „die Taten zählen, nicht die Worte!“ — „So? Dann haben Sie noch nie ein Telegramm aufgegeben!“